

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Fels. 1/4-jährlich. - Zuschriften und Geldsendungen franco. - Manuskripte werden nicht zurückgestellt. - Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 8-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. - Die Restamegebühren für die 3-spaltige Garnondzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Woffe, Haasenstein & Vogler A. G., G. F. Daube & Co., Otto Raas, A. Oppel, Alois Herndl, J. Dammberg, Heinrich Schafel, Roumain & Löw, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 20.

Sonntag, 26. Januar 1895

XVI. Jahrgang.

Zur inneren Lage in Ungarn.

Bukarest, 25. Januar 1895.

Wir finden in der „Nationalzeitung“, einem der angesehensten Blätter Deutschlands, die nachstehende bemerkenswerthe Auslassung über die Lage in Ungarn: Wenn man den „Pester Lloyd“ oder die „N. Fr. Presse“, überhaupt die liberale Partei Ungarns und Oesterreichs hört, so ist die Beilegung, welche nach langem Schwanken die ungarische Kabinettskrise gefunden hat, ein großer Erfolg der liberalen Partei Ungarns und des ungarischen Staatsgedankens von 1867 über alle Widersacher derselben. Der Banius von Kroatien, Graf Khuen-Hedervary, wollte die Regierung nur unter der Bedingung übernehmen, daß in der Gestaltung des neuen Kabinetts der Fusionsgedanke, die Wiederverbindung der liberalen Partei mit ihren während des kirchenpolitischen Kampfes abgebröckelten Dissidenten und ihr Zusammengehen mit der auch noch auf dem Boden des 1867er Ausgleichs stehenden Nationalpartei, seinen Ausdruck finde. Dieses Auskunftsmitglied aber wies die liberale Partei weit von sich, und als der hierauf zur Kabinettsbildung berufene Koloman Szell denselben Gedanken, wenn auch mit geringerem Nachdruck und vorsichtiger, wiederholte, mußte auch er sich sofort überzeugen, daß er den ihm gewordenen Auftrag nicht durchzuführen vermöge. Jetzt ist vom Grafen Desider Banffy binnen weniger Tage ein lediglich aus Mitgliedern der liberalen Partei zusammengesetztes Ministerium gebildet worden, und die erwähnte Presse zieht daraus den tröstlichen Schluß, daß das neue Kabinet nur neue Namen, kein neues Programm habe, daß dasselbe somit nur eine Fortsetzung des bisherigen Regiments unter veränderter Firma darstelle.

Rein äußerlich betrachtet, nimmt sich die Sache auch so aus, aber unter der Oberfläche birgt sich in Wirklichkeit eine sehr wesentlich veränderte Lage, und einer ernsthaften Erwägung hält jene optimistische Auffassung nicht Stand. In dem neuen Kabinet befinden sich soweit bis jetzt ersichtlich, von Banffy an gerechnet, nur Mitglieder, welche allerdings ein rein liberales Kabinet einem Koalitionsministerium vorziehen, welche sich aber die Thatsache nicht verbergen, daß die Grundlage, auf der die neue Regierung steht, eine sehr schmale ist. Ihre Mehrheit beläuft sich auf nicht mehr ganz zehn Stimmen und zu ihr zählen auch elf sächsische Abgeordnete aus Siebenbürgen, während sie sonst einen wesentlich magyarischen Charakter trägt. Nun ist das Verhältnis, in welchem sich Banffy von seiner früheren Verwaltungsthätigkeit her zu den Sachsen befindet, ein keineswegs freundliches, und es wird sich erst noch zu zeigen haben, ob ihm die sächsischen Abgeordneten so zuverlässig zur Seite stehen, wie seinem Vorgänger. Schwanken sie aber ab, so befindet sich das Kabinet sofort in der Minderheit, und dasselbe würde wohl eintreten, wenn die Verathung der Verwaltungsreform zu neuen Abbröckelungen von der liberalen Partei führen sollte, was keineswegs unwahrscheinlich ist. Dem Rechnung tragend, stehen die neuen Minister dem Fusionsgedanken keineswegs so ablehnend, wie ihre Vorgänger gegenüber; sie wollen ihm allerdings nur im Nothfalle nähertreten, dann aber auch mit diesem Auskunftsmitglied einen ernsten Versuch machen. Schon hierin tritt die Verschiebung der Situation zu Tage; sie wird sich aber auch mit Nothwendigkeit in der Zusammenfügung des Kabinetts ausdrücken müssen, wenn dieses sich genöthigt sehen sollte, wirklich zu jenem Auskunftsmitglied zu greifen, und dann wird es schon recht deutlich erkennbar werden, daß die jetzige englische Beilegung der Krisis überhaupt keine solche, sondern nur ein Durchgangspunkt für deren fernere Entwicklung ist, und diese bewegt sich nicht in der Richtung des bisherigen Regiments.

Man rufe sich nur den eigentlichen Ursprung der langwierigen Krisis ins Gedächtnis. Nur sehr ungern verstand sich Kaiser Franz Josef zur Genehmigung der kirchenpolitischen Vorlagen des Kabinetts Weyerle. Wenn sie aber doch schließlich gegeben wurde, so geschah dies keineswegs nur in der stillen Hoffnung, daß die Reform im

Parlamente, vielleicht schon im Abgeordnetenhaus scheitern würde, sondern vielmehr darum, weil Weyerle dem Monarchen die Ueberzeugung beizubringen gewußt hatte, daß die kirchenpolitischen Reformen auf die Stimmung in Ungarn die mächtigste Wirkung ausüben und namentlich die magyarischen Gegner des Ausgleichs von 1867 in die loyalsten Staatsbürger verwandeln würden. Stat dessen mußte der Monarch erleben, daß das Hinscheiden des alten Kossuth das Magyarenthum bis weit hinein in die Reihen der liberalen Partei in einen Taumel versetzte, welcher mit loyaler Gesinnung gegen die habsburgische Dynastie nur sehr schwer zu vereinigen und eher dazu angethan war, denen beim Könige Gehör zu verschaffen, die ihm Mißtrauen gegen den magyarischen Liberalismus überhaupt und dessen Gesinnungen für die Dynastie einzuflößen unablässig bemüht waren. Und diesem ersten Stoß gegen das Vertrauen des Königs folgte bald ein zweiter noch stärkerer durch die von dem Sohne Ludwig Kossuths, Franz, mit einer Ueberhebung und Dreistigkeit ohne gleichen ausgeführte Hezreise durch einen Theil von Ungarn. Diesmal allerdings hielt sich die liberale Partei weit mehr zurück; aber während bei dem ersten Kossuthlärm das Kabinet Weyerle sich wirklich großen Verlegenheiten ausgesetzt haben würde, wenn es dem Ueberschäumen des magyarischen Bewußtseins sich hätte ernstlich entgegensetzen wollen, bewies es eine in her That unentschuldbare Schwäche gegenüber Franz Kossuth, dem man in ganz anderer Weise, als geschehen, die Wege hätte weisen müssen.

Der Kaiser Franz Joseph erhielt hierdurch ohne Zweifel den Eindruck, daß er und seine Dynastie an dem magyarischen Liberalismus gegen separatistische, ja revolutionäre Strebungen keine ganz zuverlässige Stütze habe, und eben damit rückten auch die anderen Nationalitäten Ungarns, welche bei dem Ausgleich des Jahres 1867, wie ihn Deak und K. Tisza weiter ausgebildet haben, gegen die Magyaren in die zweite Reihe zurücktreten mußten, dem Wohlwollen des Monarchen wieder näher. Mit anderen Worten, es scheint sich jetzt in Ungarn vorzubereiten, was in der anderen Reichshälfte bereits längst vollendete Thatsache ist. In dieser haben die Deutschen durch die verkehrte, kurzfristige Haltung der Deutschliberalen während des Orientkriegs ihre leitende Stellung verscherzt; in Ungarn haben jetzt die magyarischen Liberalen noch weniger entschuldbare Fehler begangen, und es hat sehr den Anschein, daß die Wirkung eine ähnliche sein werde. Die Krisis, welche von der Wiener Hofburg ausgegangen und sehr zäh hingespinnnen worden ist, war, wie sich aus alledem ergibt, nicht etwa bloß ein Stimmungsausbruch, sondern sie verfolgte und verfolgt einen politischen Zweck, und dieser liegt gewiß nicht in der Richtung einer Wiedereinführung des liberalen Magyarenthums in seine frühere Machtstellung.

Die innere Lage in Ungarn ist der Erreichung des erstrebten Zieles zudem entschieden günstig. Der kirchenpolitische Kampf hat den ungarischen Klerus, welcher bis dahin auf seine magyarische Gesinnung zu pochen pflegte, gegen den Liberalismus und das im liberalen Lager stehende Magyarenthum in Harnisch gebracht, er wird demselben die erlittenen Schlägen sicher nicht vergessen und ihm künftig als Feind gegenüberstehen. Ihm zur Seite aber befindet sich weitaus die Mehrheit der hohen ungarischen Aristokratie und daß aus diesen Umständen auch die nichtmagyarischen Nationalitäten neuen Muth schöpfen, versteht sich von selbst. Die hierdurch sich bildende Lage endlich gibt der Krone die Möglichkeit, sich aus ihrer bisherigen Gebundenheit dem liberalen Magyarenthum gegenüber, dem Franz Josef wiederholt ihm persönlich sehr schwer fallende Opfer gebracht hat, zu befreien und eine ähnliche Stellung über den Parteien, wie sie in Oesterreich längst vorhanden ist, anzustreben. Das Unternehmen ist kein leicht zu nehmendes; treten in Ungarn erst einmal die Nationalitäten wieder auf den Plan, so wird deren Bewegung dort weit höhere Wellen schlagen, als in Oesterreich, während andererseits, dem magyarischen Temperament ent-

sprechend, der Widerstand der bisher herrschenden Nationalität einen weit leidenschaftlicheren Charakter annehmen wird, als derjenige der Deutschen diesseits der Leitha. Die innere Machtstellung der Krone kann auf dem erwähnten Wege gewinnen, ob aber auch die äußere Machtstellung des habsburgischen Gesamtreiches, in welchem Ungarn seit mehr als 10 Jahren das feste Rückgrat bildete, das ist eine andere Frage.

Zunächst freilich dürften die äußersten Folgerungen aus der gegebenen Lage noch nicht gezogen werden; die Entwicklung, welche wir angedeutet, braucht Zeit, aber eingeleitet ist sie, und wenn auch gegenwärtig der magyarische Liberalismus noch im Besitze der Regierung erscheint, so gemahnt der Stand der Dinge doch sehr lebhaft an die Bühne, wo hinter den Kulissen der eben in der Ausführung begriffenen Szene bereits diejenigen der folgenden bereit stehen. Im gegebenen Augenblick brauchen jene bloß aufgerollt und beiseite geschoben zu werden, und sofort bietet sich ein gänzlich verändertes Bild.

Ausland.

Oesterreich Ungarn.

Aus Wien wird geschrieben: In der gegenseitigen diplomatischen Vertretung Oesterreich-Ungarns und Frankreichs wird der französische Präsidentschaftswechsel keine Veränderung nach sich ziehen. Unser neuernannter Botschafter bei der französischen Republik, Graf Wolkenstein, der gerade an dem Tage nach dem Rücktritte Casimir-Periers in der französischen Hauptstadt eintraf, wird das an Casimir-Perier gerichtete Beglaubigungsschreiben, nur mit veränderter Adresse, Herrn Felix Faure überreichen. Der französische Botschafter am hiesigen Hofe, Herr Loze aber, der entschlossen war, für den Fall der Wahl Briffons seine Demission zu geben, wird diese nun unterlassen, da er zu den persönlichen Freunden des neuen Präsidenten zählt. Was die Nachfolgerchaft des Fürsten Lobanow auf dem hiesigen Botschafterposten anbelangt, so tritt zwar das schon mehrmals aufgetauchte Gerücht, daß der Botschafter in Konstantinopel, Herr v. Melidow, für dieselbe anzuersuchen sei, neuerlich mit Bestimmtheit auf, doch hat man es schon deshalb nur mit einem, wenngleich glaubwürdigen, Gerüchte zu thun, weil die herkömmliche Anfrage, ob diese Ernennung hier genehm sei, noch nicht hierher gelangt ist. - Die aus Prag vorliegende Meldung, daß der Oberstlandmarschall Fürst Lobkowitz nach Beendigung der Landtagsession von seinem Posten zurückzutreten beabsichtige, bedarf zwar noch der Kreise des böhmischen Feudaladels, indem Fürst Lobkowitz zu Jelen zählt, welche die früheren Beziehungen zwischen den konservativen Großgrundbesitzern und den Tschechen gern wieder hergestellt sehen möchten, und augenscheinlich durch die Niederlegung seiner Stellung freie Hand bezüglich der Unterstützung dieser Bestrebungen gewinnen will. - Die Erklärung des Ministerpräsidenten Banffy über die Lage der Sachsen hatte folgenden Wortlaut: „Um Mißverständnisse zu vermeiden, halte ich es für notwendig, das Hans über die Frage, welche der Abgeordnete Oskar Melzl zur Sprache brachte, in aller Kürze aufzuklären. Der Abgeordnete Melzl ist soweit im Rechte, daß, als meine Kandidatur zur Ministerpräsidentenschaft zur Frage kam, einzelne der zur sächsischen Nation gehörenden Abgeordneten sich an mich wandten mit der Frage, ob ich das Programm der sächsischen Volkspartei kenne. Ich erwiderte ihnen, daß ich dasselbe sehr wohl kenne und daß ich, obwohl ich es nicht für richtig und zweckmäßig halte, und es vielleicht auch mit unsern Gesetzen nicht ganz vereinbar ist, daß Nationalitäten als solche Parteien und geordnete Gruppierungen bilden, gleichwohl anerkenne, daß das Programm der sächsischen Volkspartei nichts enthält, was mit Rücksicht auf die Nationalitäten oder auf den Nationalcharakter des Staates nicht gestattet werden könnte. Dies habe ich bereits damals er-

Märt und hatte es auch heute aufrecht. Ich habe unser Programm in Bezug auf die Nationalitätenfrage dargelegt; dasselbe steht nicht in Widerspruch mit dem, worüber der Abgeordnete Melyl und noch drei andere Abgeordnete Fragen an mich richteten. Der Inhalt des Programms der sächsischen Volkspartei ist der Richtung, welche wir einhalten wollen und einhalten werden, nicht zuwider; es widerspricht auch den gesetzlich gewährleisteten Rechten der Nationalitäten nicht. Ich erkläre jedoch, daß ich die Form, in welcher jenes Programm zu Stande kam, nicht für richtig und auch nicht für statthaft halte, daß dasselbe als Nationalitätsprogramm in Erscheinung trete. Ich hatte auf das Zustandekommen jenes Programms keinerlei Einfluß und konnte daher meine Auffassung in der Richtung, daß solche nach Nationalitäten geordnete Gruppierungen nicht statthaft sind, nicht zur Geltung bringen. Ich erkenne aber trotzdem an, daß der Inhalt jenes Programms ausschließlich solcher Art ist, daß es sich auf Autonomie in Schule und Kirche und Dinge ähnlicher Natur erstreckt, gegen welche kein Anstand erhoben werden kann, da sie sich im Rahmen des Nationalitätengesetzes bewegen und dem einheitlichen Staatscharakter nicht widersprechen."

Deutschland.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß am Montag im preußischen Abgeordnetenhaus der Abgeordnete Richter einer weitverbreiteten Stimmung Ausdruck gegeben hat, indem er den tieferen Grund der fortwährenden Gerüchte über Minister-Entlassungen und Personal-Veränderungen bloßlegte. Was der Staatssekretär von Bötticher dagegen einwendete, hatte nur insofern Interesse, als der Staatssekretär den Gerüchten von der Unsicherheit seiner eigenen Stellung entgegentrat. Die Thatsache läßt sich nicht leugnen, daß die öffentliche Meinung in Deutschland in eine nervöse Unruhe versetzt ist, welche zu beschwichtigen die Personal-Veränderungen, die der jähe Sturz des Grafen Caprivi zur Folge hatte, nicht geeignet waren. Man braucht nur zu beobachten, wie tief betroffen die öffentliche Meinung davon ist, daß der neue Justizminister Schönstedt in der Umsturz-Kommission das Bekenntnis gemacht hat, das Ansehen des Richterstandes sei in weiten Kreisen nicht mehr in dem Maße vorhanden wie früher. An solche Äußerungen klammert sich die ohnedies durch andere Dinge, wie beispielsweise durch die Verpönmung der Inschrift „Dem deutschen Volke“, genährte Verstimmung, und es müht wenig, daß Herr v. Bennigsen bei einem Parteibankett zu Ehren der beiden national-liberalen Siebziger Hohrecht und Günther wider den Pessimismus zu Felde zieht. Das verhält in dem Saale des Savoy-Hotels ohne Wirkung, während die Verbrüderung des Zentrums mit den Polen bei der gleichzeitigen Windthorst-Feier im „Kaiserhof“ nicht ohne Eindruck bleibt. Die National-Liberalen sind nicht völlig frei von der Mitschuld an den Verheerungen des „Bemühigungs-Bacillus“, und Herr von Bennigsen kommt etwas spät, wenn er die Klage Hohrechts über die Verrohung des parlamentarischen Tones mit der Antwort beschwichtigt, man dürfe derartige Dinge nicht so zimperlich und jungferlich betrachten; es komme eben auch einmal ein hartes Wort heraus, wenn die Leidenschaft sich Luft machen. Ach ja, das ist wahr; aber warum schreien dann die National-Liberalen so laut nach der Verschärfung der Disziplinarmittel im Reichstage und nach dem Umsturzgesetze? — Die Baukommission des deutschen Reichstages hat bekanntlich beschlossen, über dem Westportale des Reichstagsgebäudes die Inschrift „Dem deutschen Reich“ anbringen zu lassen, aber die Diskussion, welche diesem Beschlusse voranging, geheimzuhaltend. Es ist dennoch Einiges aus dieser Diskussion in die Öffentlichkeit gedrungen, was zugleich merkwürdig und lustig genug ist, um weitere Verbreitung zu verdienen. Ein Redner begründete die Forderung, daß die Inschrift „Dem deutschen Reich“ und nicht „Dem deutschen Reiche“ laute, mit der tief sinnigen Bemerkung, daß man das deutsche Reich nicht definire. Gegen die Inschrift „Dem deutschen Volke“ war die Majorität der 14 Kommissions-Mitglieder, und da unter diesen 14 sich 7 Bundesrathsmitglieder befinden, so werden die Letzteren wohl den Ausschlag gegeben haben. Von gewisser Seite trat sehr lebhaft der Wunsch hervor, den Kaiser in der Inschrift irgendwie zu erwähnen. „Für Kaiser und Reich“, lautete ein Vorschlag, und auch die Fiktion, die in der Baugeschichte des Hauses eine gewisse Rolle spielt, daß nämlich dieses Reichstagsgebäude nicht dem Reichstage, sondern ebenso dem Bundesrathe bestimmt sei und zugehöre, machte sich in der Berathung bemerkbar und trat in einzelnen Vorschlägen zu Tage. Es gab staatsrechtliche Auseinandersetzungen darüber; auch poetische Inschriften wurden vorgeschlagen: „Deutschland, Deutschland über Alles“ u. dgl. Schließlich siegte mit knapper Mehrheit die Inschrift: „Dem deutschen Reich“, wohlverstanden ohne „e“.

Rußland.

Die russische Regierung hat, wie die Moskowskija Wjedomosti melden, den Entschluß gefaßt, die seit der Regierungszeit Nikolaus' I. im Reiche bestehenden speziellen Steuern für Juden aufzuheben. Diese sogenannte Fleisch- und Kerzensteuer, mit welcher nur die Juden in Rußland belegt sind, bildete seit jeher den Gegenstand bitterster Klagen, denn von dieser Besteuerung wurden hauptsächlich die armen Juden hart betroffen. Die Versuche, die speziellen Besteuerungen aufzuheben, welche unter Alexander II. unternommen worden waren, scheiterten an der Opposition

der Ministerien des Innern und der Volksaufklärung, welche die Ansicht vertraten, daß die im Reiche bestehenden Elementar-Schulen für Juden nicht vom Staatsfiskus, sondern durch eine spezielle Judensteuer erhalten werden müssen. Die nunmehr angekündigte bevorstehende Aufhebung dieser Steuer spricht dafür, daß die Regierung Kaiser Nikolaus' II. in Bezug auf die Stellung der Juden im Reiche humaneren Anschauungen huldigt, denn mit der Aufhebung dieser Steuer dürften die jüdischen Elementar-Schulen vom Staate erhalten werden, was einer Gleichstellung der jüdischen Volksbildung mit jener der orthodoxen Unterthanen des Czars gleichkäme. Andererseits soll die Regierung, wie der Graf Schdanin meldet, den früher bestandenen Plan, die im Reiche bestehenden jüdischen Ackerbau-Kolonien ihrer Autonomie zu berauben, definitiv fallen gelassen haben. Dadurch ist die Bitte der jüdischen Kolonisten um Belassung ihrer Selbstverwaltung erfüllt worden, was für das Vertrauen der Regierung zu den jüdischen Kolonisten deutlich spricht.

Aus dem Parlament.

Senatsitzung vom 24. Januar.
Eröffnung der Sitzung um 2 Uhr 15 Min. Den Vorsitz führt der Vizepräsident Janov. Anwesend sind 72 Senatoren. — V. A. U r e c h i a erwidert den Vorsitzenden, seine Interpellation bezüglich der Postkorrespondenz mit Ungarn auf die Tagesordnung von Sonnabend zu setzen. — Nach votirung mehrerer Naturalisirungen wird die Sitzung um 3 Uhr 35 M. geschlossen.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 24. Januar.

Eröffnung der Sitzung um 1 Uhr 30 Min. Den Vorsitz führt General Mann. Anwesend sind 98 Deputirte. — Die Vorfrage Stoicescu's bezüglich der Vorlage über das Besitzrecht der Frauen wird mit 57 gegen 46 Stimmen zurückgewiesen und die Vorlage in Erwägung gezogen. — Auf Vorschlag Kregulescu's wird die Berathung der Artikel auf Montag verschoben. — D e l a v r a n c e a entwickelt seine Interpellation an den Unterrichtsminister über die Einmischung einzelner Priester in Wahlangelegenheiten. Redner beschäftigt sich namentlich mit dem Fall Iliu Alexandrescu, dem er alle möglichen Missethaten in die Schuhe schiebt und von dem er behauptet, daß ihn der Minister zur Belohnung für seine Wahlbeeinflussungen zum Erzpriester befördern ließ. — T a k e J o n e s c u erwidert, daß er sich in dem Falle an den Metropolit-Primas gewendet habe und der Priester Alexandrescu zur Verantwortung gezogen werde. Sollte sich seine Schuld herausstellen, so werde er seine Absetzung beantragen oder sie eventuell selbst verfügen. — F l e v a fragt, warum der Minister der Gewaltthätigkeiten nicht erwähne, die in Roschiori-de-Bede seitens der Ortsbehörde bei den Gemeindevahlen begangen worden seien, und warum die Wahlen nicht kassirt wurden. — Hierauf wird Schluß beantragt und angenommen. — D e l a v r a n c e a entwickelt seine zweite Interpellation in Betreff unrechtmäßiger Erhebung gewisser Akzisen. Es gebe Taxen, die zweimal erhoben werden, einmal nach dem Maximalgesetz und das andere Mal nach dem alten Akzisen gesetz. Namentlich seien die Fleischer und Fischhändler von dieser Ungerechtigkeit betroffen. N. F e l i p e s c u weist nach, daß die Behauptung des Interpellanten jeder Berechtigung entbehre und daß die Taxen, die an der Barriere und auf dem Schlachtplatz erhoben werden, zusammen nicht so viel betragen wie nach dem alten Akzisen gesetz. — Damit wird die Erörterung geschlossen und die Sitzung aufgehoben.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 25. Januar 1895.

Tageskalender.

Sonnabend, 26. Januar 1895.

Protestanten: Polycarp. — Röm.-katholisch: Polykarpos. — Griech.-orient.: Bitter 3 S.

Witterungsbericht vom 25. Januar. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 88 Nochts 12 Uhr — 15 Früh 7 Uhr — 3,5, Mittags 12 Uhr + 8,5, Centigrad Barometerstand 747,5. Himmel heiter.

Vom Hofe.

S. M. der König nahm heute Vormittag die Vorträge des Kriegsministers General Poenaru und des Justizministers M. Marghiloman entgegen. — S. I. Hoheit Kronprinz Ferdinand verabschiedete, sich gestern von den Offizieren und den Truppen des ersten Jägerbataillons, in welchem er vier Jahre als Hauptmann und als erster Kommandant gedient hat. S. I. Hoheit dankte in bewegten Worten für die ihm bewiesene aufrichtige und respektvolle Zuneigung. Die Offiziere gaben in ihrem und der Truppe Namen dem Bedauern, über das Scheiden S. I. Hoheit und der Versicherung der unentwegten Anhänglichkeit Ausdruck. Durch Tagesbefehl vertraute sodann der Kronprinz das Kommando des Bataillons in Abwesenheit des Majors Bladescu, dem auf Urlaub ist, dem Hauptmann

G. Athanasescu an. — Die erste der in diesem Karneval projektirten Tanzsoireen bei Hof findet nächsten Donnerstag statt

Personalmeldungen.

Der Unterrichtsminister Tache Jonescu konnte gestern infolge einer leichten Indisposition keine Audienzen erteilen. — Der Kanzler der Konsulate in Czernowiz, Stefan Margaritescu-Greceanu, ist in derselben Eigenschaft zum Generalkonsulate in Odessa, Alexander Gr. Lahovary, in derselben Eigenschaft zum Konsulate in Ismail und der Kanzler des Konsulats in Ismail, Sebastian Grecianu als Kanzler zum Konsulate in Czernowiz versetzt worden. — Prinz Al. Stirbeiu hat aufgehört, Mitglied des hauptstädtischen Gemeinderathes zu sein, da dieser das Mandat des Prinzen, der seit seiner Wahl nicht ein einziges Mal an den Sitzungen des Gemeinderathes theilgenommen, für frei erklärt hat. — Der Präfekt des Distriktes Prahova, Luca Glesterescu, ist in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Da der Präfekt von Tutova, Gheorghies Emandi infolge seines Gesundheitszustandes noch immer nicht im Stande ist, die Geschäfte seiner Präfektur zu leiten, hat der Minister des Innern den administrativen Inspektor G. Sugu mit der provisorischen Leitung der Präfektur von Tutova betraut. — Frau Lucaci ist aus Siebenbürgen hier eingetroffen, um ihre im Helenenaflye studierende Tochter zu besuchen. — Der Präfekt des Distriktes Covurlui, Robescu, weilt seit gestern in Dienstesangelegenheiten in Bukarest. — Herr Alexander Jonescu hat seine Demission als Bureau-Chef in der Zentral-Eisenbahnverwaltung gegeben. — Der Ingenieur-Assistent Adolf Wagner ist zum Spezialbureauchef in der Generaldirektion der Eisenbahnen ernannt worden. — Herr Dimitrie Constantinescu ist als Primar und Herr Costache Nlescu als Primargehilfe von Dragaschani befristigt worden.

Verlobung.

Herr Kaufmann Joseph Schmitzer im Großhandlungshause Sigmund Prager, hat sich mit dem liebevollen Fräulein Anna Prager verlobt, aus welchem Anlasse dem jungen Paare allseits Gratulationen zugekommen sind.

Parlamentarisches.

Die Majorität des Senats ist für heute Abend einberufen, um die Erklärungen der Regierung in Sachen des Bergbau-Gesetzesentwurfes entgegenzunehmen. — Der Senat hat die Wahl des Generals Poenaru zum Senator des Distriktes Teleorman valdirt.

Wahlmeldungen.

Wir meldeten gestern, daß der konservative Kandidat für das erste Senatskollegium von Tecuci, Em. Conake-Bogoride, anlässlich der vorgestrigen Wahl nur 40 Stimmen erhalten habe. Die gleiche Anzahl Stimmen gab auch das Amtsblatt an. Der „Timpul“ versichert jedoch, daß Herr Bogoride ebensoviele Stimmen wie sein liberaler Gegner, Tache Anastasiu, d. h. 44 erhalten habe und daß folglich das Wahlbureau die Stichwahl hätte proklamiren müssen. Es zog indeß vor, 4 Stimmen von denen, die Herr Bogoride erhalten hatte, ohne Grund für ungültig zu erklären, um dem liberalen Kandidaten den Sieg zu sichern. Hiegegen wurde noch, während das Bureau amirte, Protest eingelegt und der Protest wird im Protokolle der Wahl figuriren. Andererseits ist zu bemerken, daß weder der Präfekt von Tecuci noch der konservative Kandidat am Wahltag zugegen waren, da sie sich beide im Auslande befinden. — Für den Deputirtenstiz im ersten Kollegium von Ploesti, für welchen die Wahl auf den 30. Januar ausgeschrieben ist, kandidiren drei Kandidaten: der konservative Anghelescu, der liberale G. Palladi und der unabhängige Naschcanu. Dem Wahlbureau wird der hiesige Appellgerichtsath Economu präsidiren. — Gestern ist das Protokoll der vor einigen Tagen in Braila vollzogenen Gemeindevahlen im Ministerium des Innern eingetroffen. In einigen Tagen wird sich nunmehr der Minister des Innern über die Anfechtungen, deren Gegenstand diese Wahlen bilden, aussprechen.

Verlobung.

Sonntag Abend, den 8. (20.) d. M. fand die Verlobung des Fräulein Fanny Drustein mit Herrn Heinrich Böbel statt.

Ein betrogener Gauner.

Vor einigen Tagen verschwand, wie der Timpul meldet, aus dem Waarenlager des Filareter Zollamtes eine kleine Kiste. Diese Thatsache rief unter den Beamten des Zollamtes eine große Bestürzung hervor, nicht etwa weil die Kiste etwas überaus Kostbares enthielt, sondern infolge der Befürchtung, daß der Inhalt der Kiste Verwendung finden könnte. In derselben befand sich nämlich Dynamit. Selbstredend wurde die Polizei sofort von dem Vergehen dieser Kiste verständigt und es gelang den Organen der Polizei nach rastlosen Bemühungen den Urheber des Diebstahles in der Person eines gewissen Nicolae Alexandrescu aus Galaz zu eruiren und festzunehmen. Alexandrescu wurde einem scharfen Verhöre unterzogen. Aus seinen Erklärungen ging hervor, daß er die Kiste nur deshalb gestohlen habe, weil er in derselben Zucker vermuthete, daß er aber dieselbe von sich geworfen, als er erkannte, daß er sich geirrt. Da Alexandrescu den Ort angeben konnte, wo er die Kiste gelassen, wurde diese auch bald aufgefunden. Glücklicherweise war der Inhalt derselben intakt. Es braucht nicht erst hinzugefügt zu werden, daß die schieferhafte Thätigkeit, welche unsere ehrenwerthen Polizeiorgane in dieser Diebstahls-Angelegenheit entfaltet

haben, auf die Annahme derselben zurückzuführen ist, daß sie es mit einem geplanten anarchistischen Attentate zu thun habe. Denn welche Polizei räche nicht heutzutage in einem Dynamit-Diebstahle ein Attentat der gefährdeten Anarchisten. Man versichert, daß die Polizeiorgane ein verblüfftes Gesicht gemacht haben, als sie die Gewißheit erlangten, daß sie es nicht mit einem zweiten Ravachol, sondern einem Langfinger zu thun haben, der sich bei Ausübung seines Diebstahles vergriffen hat.

Mord.

Vorgestern gegen 7 Uhr Abends wurde die Polizei verständigt, daß vor der Schänke des Nae Stanesco, die auf dem Wege zwischen der Assan'schen Mühle und der Militärbrodbackerei liegt, ein Verbrechen verübt worden sei. Sofort verfügten sich die Behörden an Ort und Stelle, wo sie die Leiche eines gewissen Jone Jon Serbu, von einer großen Menschenmenge umstanden, fanden. Die Leute erzählten über den Vorfall Folgendes: Zwei Individuen namens Cambrea St. Jon und Andreu Diaconescu hatten den Nachmittag über in der Schänke gezecht. Gegen 6 Uhr Abends kehrte Jone Jon Serbu in Begleitung Anderer von der Arbeit zurück. Er war, da ihm die Geschäfte schlecht gegangen waren, übel gelaunt und fluchte unaufhörlich. Als er vor der Schänke Nae Stanesco's vorbeiging, trat Cambrea auf ihn zu und fragte ihn: „Warum fluchst du nur, Jone“. Der Angesprochene erwiderte, die Flüchte gelten Niemandem, er mache nur seiner üblen Laune Luft. Trotz dieser Antwort verzeigte Cambrea dem Jone Serbu einen Schlag. Jone erwiderte ihm mit dem Stocke, den er in der Hand trug. Darauf zog Cambrea einen Revolver aus der Tasche und feuerte eine Kugel auf Jone ab, die demselben mitten durchs Herz ging. Als die, welche Zeugen dieses Vorfalles gewesen waren, Jone tot zusammenbrechen sahen, wollten sie sich auf den Mörder stürzen: Dieser aber bedrohte sie mit dem Revolver und konnte sich so in Begleitung seines Begleiters Diaconescu ungehindert zurückziehen. Die Polizeiorgane hatten sofort ausgekundschaftet, daß Cambrea eine Geliebte in Colentina habe und überfielen gestern um Morgengrauen das Haus derselben und nahmen Cambrea fest. Auch Diaconescu wurde einige Stunden später verhaftet. Cambrea ist ein bekannt verwegener Schmuggler, Diaconescu ein berühmter „Watausch“. Der ermordete Jone hinterläßt eine Frau mit drei kleinen Kindern.

Brand in Braila.

Vorgestern Nachmittag wüthete ein großer Brand in Braila. Das Feuer entstand in dem Hause des Herrn Dr. Catiana, das zwischen der Strada Roschie und der Strada Braschoveni liegt.

Das Märchen von Fräulein Rothschild.

Wir lesen im „Extrabl.“: Ich will Euch erzählen ein Märchen gar schaurig, das seit Jahr und Tag im Hause des Freiherrn Albert v. Rothschild seinen lustigen Spuk treibt. Hinter dem splendiden Baron stehen Millionen, welche ihn und seine Familie mit allerhand Legenden guter und böser Art umspinnen. In einer Zeit, wo das Wort „Reichthum ist keine Schande“ tief unter dem Nominalwerth steht, nehmen naturgemäß die böswilligen erfundenen Rothschildiana stark überhand. Das Märchen, das wir nun mittheilen wollen, ist freilich weniger böshaft als lächerlich, aber es belästigt die Familie Rothschild schon seit vielen Jahren, ohne daß es bisher gelang, die Sache aus der Welt zu schaffen. Ein leerstehender Kopf hat nämlich eines Tages die Behauptung aufgestellt, eine Tochter des Wiener Rothschild habe das in einem Millionär-Milieu doppelt grausame Unglück gehabt, als eine ausstellungsreife Mißgeburt auf die Welt zu kommen. Zuerst wurde dem Mädchen ein dreitheiliger Höcker angehängt und böse Witzbuben sprachen von einer sich bucklig lachenden Erbin aus dem Hause Rothschild! Wohlwollendere Leute ließen sie später bloß an einer unheilbaren Krankheit leiden und es entstand das Gerücht, daß das Rothschild-Spital eigens für die beklagenswerthe Jungfrau errichtet worden sei. Nicht genug an dem, tauchte plötzlich das Märchen auf, die hochmuthgeborene Tochter des Freiherrn sähe vom Rinn aufwärts einem Todtenschädel zum Verwechseln ähnlich, sie sei eine Doppelgängerin jener romanhaften Weibsperson, welche als „Dame mit dem Todtentopf“ das vormärzliche Wien so lange in Athem gehalten hat. Nach alledem hat also das vielbegabte Fräulein einen interessanten Buckel, eine unheilbare Krankheit und einen lebendigen Todtentopf — mehr kann man nicht verlangen! Wie sehr aber dieses müßige Geschwätz ins Volk gedrungen ist, beweisen die zahlreichen Zuschriften, welche jahraus, jahrein in das Palais Rothschild flatterten. Es ist unglaublich, was da Alles gefragt und gesagt, empfohlen und verlangt wird! Arme Teufel, die sich den Buckel des holden Geschöpfes in mehrere Millionen gewickelt vorstellten, bitteten den Vater in langen, von Uneigennützigkeit triebenden Briefen um die Hand seiner Tochter und schwören feierlichst, sie durch wahre Liebe und gute Pflege glücklich zu machen. Abenteurer, Quackjäger und Hypnotiseure versprechen in märtschreierischen Zuschriften, die Patientin mit mehrjähriger Garantie zu heilen. Einige von ihnen wollen selber kommen, Andere ihre unfehlbaren Mittel einschicken, aber Vorschuß wollen sie Alle. In zahlreichen Briefen werden der erbarmungswürdigen Besitzerin des Todtentopfes kunstvolle Gesichtsmasken angetragen, die wahre Wunder wirken sollen. Andere Zuschriften wieder geben der Nächstenliebe guter Menschen Ausdruck, welche sich anheischig ma-

chen, um die Erretung der bejammernswerthen Baronesse aus ihren Nöthen gegen ein Billiges heiß zu beten! Die Mehrzahl dieser Offerte bilden aber die Heirathsanträge, und es kam sogar vor, daß einige besonders edelgesinnte Leute, die es gar nicht erwarten können, die Millionärstochter glücklich zu machen, sich an unser Blatt um Auskunft oder Vermittlung (!) wendeten. Um dem Märchensput ein für allemal ein Ende zu machen, sei hier mitgetheilt, daß sich Freiherr von Rothschild einer kerkengerade gewachsenen, kerngesunden und normalköpfigen Tochter erfreut, die nur aus dem einen, aber sehr gewichtigen Grunde für heirathsunfähig erklärt werden muß, weil sie erst acht Jahre zählt. Sie ist freilich erblich sehr stark belastet, doch nur solcher Art, wie wir es jeder unserer Leserinnen von ganzem Herzen wünschen. So klärt sich die Geschichte zur Beschämung leichtgläubiger Gemüther einfach und natürlich auf. Und was geht daraus hervor? Wenn es sich um Rothschild handelt, pflegt man Alles gleich für bare Münze zu nehmen.“

Ein Zwischenfall in Konstantinopel.

Aus Konstantinopel wird ein höchst seltsamer Vorfall gemeldet, der nichts weiter beweist, als daß auch die türkische Polizei zuweilen arg daneben greift. Ein Briefträger des englischen Postamtes, der Briefe aus Smyrna und Kleinasien von Galata nach Stambul tragen sollte, wird angehalten und auf die Wache gebracht, weil er angeblich das Brückengeld mit einer falschen Münze bezahlt hatte. Auf der Wachtube nahm man ihm die Briefe weg, um die es der Polizei offenbar zu thun war, und gab sie auch dem englischen Postdirektor Cobb, der seinen Bediensteten befreien und die Briefe an sich nehmen wollte, nicht zurück. Ja, der Postdirektor ward insultirt, und erst als der englische Konsul persönlich einschritt, erhielt der Briefträger seine Freiheit wieder. Politische Bedeutung hat die ganze Sache nicht; sie zeigt nur, wie argwöhnisch und gereizt die türkischen Behörden auf armenische Korrespondenzen sahen und wie ungeschickt ihre untergeordneten Organe dabei zu Werke gehen. Die Pforte wird sich natürlich beeilen, die sofort erhobenen Vorstellungen des englischen Botschafters mit einer höflichen Entschuldigung zu beantworten, aber die Briefträgergeschichte wird keinesfalls dazu beitragen, die Stimmung der englischen Regierung der Türkei gegenüber zu verbessern. — Ueber den Vorfall selbst wird aus Konstantinopel gemeldet: Als am Samstag ein an seinem Abzeichen erkennbarer armenischer Hamal, der durch 15 Jahre den Dienst eines Briefträgers beim englischen Postamte versieht, sich mit 12 aus Smyrna und Kleinasien angekommenen Briefen nach Stambul begab, wurde derselbe angehalten, weil das von ihm bezahlte Brückengeld (10 Para gleich 4 Pfennig) angeblich falsch war, und auf die Wache gebracht. Ein Passant, der dies gesehen hatte, benachrichtigte den englischen Postdirektor Cobb, der sich mit dem ersten türkisch sprechenden Beamten auf die Wache begab, wo man, trotzdem er sich legitimirte, seinem Ersuchen, den Briefträger freizulassen, keine Folge gab. Der Briefträger wurde durchsucht und, nachdem man ihm die zwölf Briefe abgenommen hatte, mit Handschellen gefesselt, wobei er von einem Zapfich mit dem Säbel am Arme verwundet wurde. Das weitere Ersuchen des Direktors Cobb, den englischen Konsul zu benachrichtigen, wurde gleichfalls abgelehnt. Als der Direktor Miene machte, sich zum Fenster zu begeben, um daselbst um Hilfe zu rufen, wurden die Fensterläden geschlossen. Vorher hatte der Direktor die Briefe zugebunden auf dem Tische gesehen. Als er dieselben zu sich nehmen wollte, entspann sich ein Kampf um die Briefe, bei welchem der Direktor schließlich nachgab, um die Briefe nicht zu beschädigen. Ein Zapfich behauptet, daß ihm dabei der Armel zerrissen worden sei. Der Postdirektor wurde in gröblicher Weise insultirt. Es lag augenscheinlich die Absicht vor, die Briefe, die man aus Armenien kommend wählte, durchzulesen. Passanten, die von dem Vorfalle Kenntnis erhielten, benachrichtigten den britischen Konsul, der sich mit dem Dragoman und einem Kawaffen an Ort und Stelle begab, wo die Freigebung der Briefe erfolgte. Der englische Botschafter Currie erhob aus diesem Anlasse sofort Vorstellungen bei der Pforte. — Das „Wolff'sche Bureau“ meldet aus Konstantinopel: Infolge der Vorstellungen des britischen Botschafters Currie wegen der Verhaftung des Postdirektors Cobb, ging dem Botschafter ein Entschuldigungsschreiben der Pforte zu, wodurch die Angelegenheit beigelegt erscheint.

Für Militärrückständige.

In der Stadt Kronstadt findet die Lösung den 29. Januar, vormittags 9 Uhr im großen Rathhause statt. An derselben haben sich alle Stellungspflichtige, welche im Jahre 1874 geboren sind, zu betheiligen. Für abwesende Stellungspflichtige kann der Vater oder ein Verwandter das Los ziehen.

Russische Astronominen.

Wie die Petersburger „Nowoje Wremja“ mittheilt, arbeiten gegenwärtig fünf russische gelehrte Damen auf dem Gebiete der Astronomie und ihre Arbeiten werden der Akademie der Wissenschaften zur Durchsicht vorgestellt. Die erste Astronomin ist die Gräfin Bobrinski, die der Astronomie nicht nur durch eigene fleißige Arbeit dient, sondern auch große Geldopfer zur Förderung astronomischer Arbeiten bringt. Drei andere Damen: Maximowa, Telpjalowa und Bronskaja sind mit Berechnungen der Planeten beschäftigt: die Erste hat sich dem Planeten „Dido“ gewidmet, die Zweite dem Planeten „Isabella“ und die

Dritte dem Planeten „Ikea“. Die fünfte Astronomin Frau Shilowa hat sich im vorigen Jahre mit der Sterngruppe „20 Vulpecula“ beschäftigt, deren Glanz sie studirte. Das Resultat ihrer meist photographischen Arbeiten war derartig, daß es von der Akademie der Wissenschaften mit dem Prädikat „wichtig“ belegt werden konnte.

Der neue und der alte Präsident.

Aus Paris liegen folgende Meldungen vor: Die Pfarre St. Vincent de Paul publizirt, daß Präsident Faure katholisch getauft worden ist. Die Firma Felix Faure in Havre wird sich in Folge der Ernennung Faure's zum Präsidenten, von morgen ab transferiren und nunmehr „Bergerault und Cremer lauten“. Cremer ist ein Cousin Faure's Bergerault einer seiner ältesten Beamten (seit 27 Jahren). — Unter der Aufschrift: „Sensationelle Ehescheidung“ schreibt ein Pariser Blatt: „Man spricht mit kaum verhüllten Worten von einer Ehescheidung, die einiges Aufsehen machen wird in der gestern noch offiziellen Welt. Wir können heute die Person — gestern war noch eine Persönlichkeit — auf die man anspielt, noch nicht deutlicher bezeichnen.“ Diese Meldung ist durchsichtig genug; das Blatt hätte nicht erst noch hinzuzufügen brauchen, daß, wer näher unterrichtet sein wolle, nur die Nummern der letzten Tage durchsehen möge. Die heutigen Pariser Blätter besprechen die Gerüchte von der angeblich bevorstehenden Ehescheidung Casimir-Perier's von seiner Frau. „Libre-Parole“ erzählt, Furcht vor dem Skandal sei das Hauptmotiv des Rücktrittes Casimir-Perier's gewesen. — Des Weiteren telegraphirt man aus Paris: Ein Blatt spricht heute ausdrücklich von Casimir-Perier's Ehescheidung, von der man bisher nur in verhüllten Worten flüsterete. Auch jetzt ist dieses Gerücht mit Vorsicht aufzunehmen, muß aber verzeichnet werden, weil diese Familiensache als eigentlicher Grund von Casimir-Perier's Demission hingestellt wird. — Es ist sehr aufgefallen, daß Perier den Antrittsbefuch Faure's nicht erwiderte, bevor er das Elysee verließ. In den letzten Tagen, als der Ex-Präsident noch im Elysee wohnte und der andere schon da amtierte sah es aus, als schmolte Perier mit seinem Nachfolger. In dessen macht der neue Präsident unverkennbare Fortschritte in der Pariser Popularität. Man hat das Haus gefunden, wo er geboren wurde. Es steht im Faubourg Saint-Denis im Wahlbezirke seines Gegners Brisson. Die älteren Hausbewohner erinnern sich noch der Familie Faure, die dreißig Jahre im Hause war. Der Vater war Fauteuil-Fabrikant. Faure lernt auch schon die Schattenseiten einer beginnenden Popularität kennen. Gestern erschien der erste Irrsinnige unter seiner Präsidentschaft im Elysee. Es war ein irrsinniger Gendarm, welcher dem Portier erklärte, er heiße Felix Faure und sei der neue Präsident. Er wurde in das Wohnzimmer gebracht.

Lord Randalph Churchill

ist nach Londoner Meldungen dem Ende nahe. Das letzte ärztliche Bulletin lautet, daß er schwächer und sein Allgemeinbefinden nicht so gut ist.

Konzert.

Konzert Neuda.

Im ziemlich gut besetzten Saale des Athenäums fand gestern ein Konzert der Wiener Sängerin Frau N. Neuda (Bernstein) statt unter Mitwirkung eines Violinisten Herrn Victor Domeier. Frau Neuda, die den Bukarestern bisher gänzlich unbekannt war, sang eine Arie aus dem „Orpheus“ von Gluck, ein italienisches Lied von Gardigiani, den „Erlkönig“ von Schubert und ein „Pastorale“ von Bizet. Daß die Sängerin eine hervorragende Künstlerin ist, steht außer Zweifel. Ihre Stimme, ein kräftiger Alt, klingt voll und sympathisch und ist aufs beste ausgeglichen. Am vollkommensten kam die prächtige Gluck'sche Arie zur Geltung; am wenigsten gelang der „Erlkönig“, den Frau Neuda nicht genügend belebte. Die Künstlerin wurde durch warmen Beifall und Ueberrauschung eines prachtvollen Blumenkorbes ausgezeichnet. — Herr Victor Novacek zeigte in dem D-dur-Konzert von Paganini und der Laub'schen Polonaise zwei ungemene schweren Kompositionen, daß es ihm an der nöthigen Technik nicht gebricht. Er spielte beides ziemlich glatt und rein; nur blieb er uns den Geist der Stücke nahezu ganz schuldig. Diesen Mangel wird er ja wohl durch sorgfames Studium noch beseitigen. — Sodann hörten wir nach langer Zeit wieder einmal den hiesigen Pianisten Herrn Domeier. Er trug eine anmuthige Noveltette von Schumann und eine eigne Bohengrin-Fantasie vor und erntete lebhaften Beifall. — Die Klavierbegleitung besorgte Herr N. Novacek völlig einwandfrei.

Konzert Ondricek in Crajova.

Wir erhalten aus Crajova die Mittheilung, daß es dem dortigen katholischen Pfarrer, Herrn Ed. Struzina, geglückt ist, den berühmten Violinvirtuosen Franz Ondricek, der demnächst über Rumänien nach Konstantinopel reisen wird, für ein Konzert im Crajovaer Nationaltheater zu Gunsten der dortigen katholischen Kirche zu gewinnen. — Franz Ondricek, der bekanntlich zu den allgergrößen Virtuosen zählt, hat in Bukarest wiederholt gespielt.

Galatea's Sieg.

(Eine amerikanische Turfgeschichte.)

— Sieh mich nicht so vorwurfsvoll an, Madge. Ich kann es nicht ertragen. Ich weiß, daß ich Deine Liebe nicht verdiene, daß Du Recht hast, wenn Du mir Vorwürfe machst.

— Wenn Du das einsehst, bist Du noch nicht verloren. Du könntest es mir gelingen, Dich aus den Klauen des Spielteufels zu retten. Reginald, beweiße mir, daß Du mich wahrhaft liebst. Versprich mir, daß Du dem Spiele für immer entsagst!

Und das schöne Mädchen faltete die Hände und sah mit bittendem Blicke zu dem Geliebten empor. Er konnte dem Zauber dieses Blickes nicht widerstehen, schloß sie in seine Arme und küßte sie stürmisch. Dann rief er aus:

— Madge, Du hast geseht. Ich sehe, daß Du mein Schutzengel bist. Ich will nicht mehr wetten. Nach dem nächsten großen Rennen soll mich der Turf nicht mehr sehen.

— Aber warum bis dahin warten, Reginald? Warum willst Du nicht gleich meine Bitte erfüllen?

— Ich bin heute schon stark in Wetten für dieses Rennen engagiert und

— Also gut, aber dann... O, mein Lieblich, ich danke Dir so sehr für Dein Versprechen, Du hast mich zum glücklichsten Weibe des Erdballs gemacht. Doch ich muß Dir Etwas sagen. Bist Du ganz sicher, daß Richard Stone Dir ein treuer Freund ist?

— Wie? Ich verstehe nicht.

— Nun, ich weiß nicht, warum es so ist, aber ich mag ihn nicht leiden. Er hat immer auf mich den Eindruck gemacht, als ob er falsch wäre

— Du irrst.

— Reginald, soll ich offen sprechen? Nun wohl: Er liebt mich!

— Unmöglich. Es ist ihm doch bekannt, daß wir bereits verlobt sind.

— Jawohl, aber er hat mir gesagt, daß Du Dich auf dem Turf zu Grunde richten würdest.

— Der Schurke!

— Und als ich ihm sagte, daß ich es als meine Lebensaufgabe betrachte, Dich zu retten, wurde er sehr böse. Er rief, daß Du alsbald ein Bettler sein würdest und daß Dich dann Dein Gefühl für Anstand zwingen werde, auf meine Hand zu verzichten.

— Niemals soll es so weit kommen!

— Und, Reginald, wenn Du den Blick des Hasses gesehen hättest, der aus seinen Augen flammte, als ich ihm sagte, daß ich Dein sei für immer und ewig. Doch er wird Dir doch nicht schaden können mit seinem Hase, nicht wahr, Reginald?

— Er mir schaden? Nein, mein Kind. Mache Dir keine solche Gedanken. In der nächsten Woche bin ich kein Spieler mehr und werde mich dann bemühen, Deiner würdig zu werden. Ich wüßte nicht, wer mir dann noch Schaden zufügen könnte.

Und mit herzlichem Küssen schied Reginald Wellingford von seiner Liebsten. Aber als er sie verlassen, schritt er gedankenschwer die Straße entlang. Wohl hatte er heute getan, was er schon lange hätte thun sollen, das Spiel für immer abgeschworen. Aber war es denn nicht zu spät? Große Verluste hatte er schon erlitten und nun hatte er in wahnwitziger Thorheit so ungeheure Wetten abgeschlossen, daß ein Verlust gleichbedeutend mit seinem Ruin erscheinen konnte. Gewann Galatea, das Pferd, auf

welches er gewettet hatte, dann ging Alles gut und er hatte seine Verluste theilweise eingebracht. Wie aber, wenn diese Favoritin geschlagen würde? Was dann? Das Blut schloß ihm nach dem Herzen. Er würde ruiniert sein, ein Bettler. Und was mehr, er würde auf Madge verzichten müssen, auf sein Alles, auf sein Ideal. Er versuchte seine Spielsucht, die ihn zu so kühnem Wagen hingerissen; er berente tief, daß er nicht früher den Warnungen Madge's Gehör geschenkt! Doch — Galatea mußte ja gewinnen!

— Galatea muß verlieren! So sprach ein anderer Mann zur selben Zeit. Es war Stone, welcher wußte, daß Wellingford Galatea gewettet habe. Er dachte dabei an den Ruin Wellingford's und daß es ihm, wenn er diesen aus dem Felde geschlagen, wohl gelingen würde, Madge zu freien. Und doch — wer konnte wissen, wie der Zufall entscheiden würde, ob nicht Galatea zuerst den Siegespfosten passiren würde. Da mußte Gewißheit geschaffen werden. Doch wie? Da durchzuckte plötzlich ein Gedanke seine Seele. Er wollte Tim Welter auffuchen, welcher Galatea zu reiten hatte, er wollte ihm Geld anbieten, viel Geld, wenn er Galatea pullen wollte. Er begab sich zu dem Jockey und brachte sein Ansuchen vor. Anfangs wurde dasselbe brüskt zurückgewiesen.

— Galatea wird gewinnen, sagte Welter, wenn kein Accident eintritt, aber sie wird ihre ganze Kraft zusammennehmen müssen, um Blenheim, den zweiten Favorit, zu schlagen.

— Wenn es so ist, warf Stone ein, dann ist ja Ihre Aufgabe um so leichter. Niemand wird Argwohn schöpfen, wenn Galatea von Blenheim geschlagen wird, und zehntausend Dollars gehören Ihnen, wenn Sie meinen Wunsch erfüllen.

Endlich siegten die Auerbietungen über die Ehrlichkeit des Jockeys. Er wehrte sich lange, aber endlich stimmte er zu.

Mit zitternden Händen nahm er das Geld in Empfang, indem er sagte:

— Mr. Stone, ich bin all mein Leben ehrlich gewesen, Niemand kann mir das geringste nachsagen, aber nun... ich will ihm, was Sie verlangen.

Stone ging freudigen Herzens von dannen. Er glaubte nun seiner Sache ganz sicher zu sein, so sicher, daß er seine ganze Habe in Wetten auf Blenheim anlegte.

Tim Welter aber vermochte des vielen Geldes nicht froh zu werden. Er machte sich Vorwürfe, daß er vom Wege der Ehrlichkeit abgewichen, und als er am Abend im Kreise seiner Familie saß und sein sechsjähriges Söhnchen auf sein Knie kletterte und in seiner kindlichen Manier zu plaudern anfang, kamen ihm fast die Thränen in die Augen.

— Nicht wahr, Vater, rief der Kleine, Galatea wird siegen? Ich werde auch dabei sein, denn Du sagst ja immer, wenn Du mich siehst, mußt Du siegen. Und die Leute werden Bravo rufen und sagen, daß Niemand Galatea so gut hätte reiten können, als Du? Nicht wahr, Väterchen?

Das ging Tim Welter zu Herzen. Die kindlichen Worte seines Knaben klangen ihm wie ein Vorwurf; er berente es tief, einen so schmachlichen Handel eingegangen zu sein. Wie, wenn er das Geld zurücksendete, wenn er ehrlich reiten würde? Dann flüsterte ihm wieder eine Stimme in seinem Innern zu: Thue es nicht, behalte das Geld, Du bist ein weichherziger Narr.

Er konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Am Morgen stand er früh auf und ging mit müdem Kopf auf die Straße hinaus. Sein Knabe lief ihm nach und bat,

Von dem Neger wanderte sein Blick zu Sergius, der vor der Schießhart stand, durch die Licht und Luft in das trübe Zimmer drang, und da er sich des Mönches als des einzigen Begleiters der Prinzessin Irene erinnerte, hielt er es für angebracht, ihn anzureden.

Während er sich ihm näherte, bemerkte er, daß die Mönchskappe zurückgeworfen, das Antlitz in die Höhe gewandt, die Augen geschlossen und die Hände auf der Brust ineinandergesaltet waren. Unwillkürlich hielt er inne, nicht weil er zu Denen gehörte, die immer an die Anwesenheit des heiligen Geistes während eines Gebetes glauben — er hielt inne, weil er sich im Innern fragte, wo er jenes Gesicht schon gesehen hatte. Die feinen Züge, die blasse Gesichtsfarbe, der unreife Bart, das blonde, in der Mitte geschüttelte und in welligen Locken auf die Schultern herabfallende Haar, die männliche und in ihrer Fehheit doch weibliche Erscheinung kamen ihm sonderbar bekannt vor. Er sah das Gesicht des Mönchs hier zum erstenmal. Wo hatte er es nur schon zuvor gesehen? Seine Erinnerung ging zurück — weit hinter die damalige Zeit. Er schauerte zusammen. Die Gesichtszüge, der Blick, das Wesen, die Erscheinung, der nur als das Licht des sich offenbarenden Geistes erklärliche Ausdruck waren die des Mannes, den er vor dem Thore von Damaskus in der heiligen Stadt hatte freuzigen helfen, und den er ebensovornig als seinem Gedächtniß verbunden, wie er die Knochen seines Leibes von sich werfen konnte. Seine Füße schienen sich in den Steinboden einzunurzeln. Er hörte, wie ihn der Centurio anrief: „He, du da! Wenn du das Golgatha kennst, komm' und zeige es uns.“ Er fühlte die betrübten Augen

ihm mitzunehmen. Mechanisch schlug Tim Welter den Weg zur Eisenbahnstation ein, wo er, in Gedanken versunken, auf einer Bank Platz nahm und es gar nicht bemerkte, daß sich das Kind von seiner Seite entfernt hatte. Plötzlich weckten ihn Rufe des Entsetzens aus seinem Sinnen. Er blickte auf und sah sein Söhnchen, mitten auf dem Geleise stehen, auf welchem ein Schnellzug eben heranbrauste. Er erschrak so heftig, daß ihn eine Ohnmacht umfing und er von der Bank, auf der er saß, zu Boden stürzte. Als er wieder zu sich kam, sah er den Knaben gesund und heil vor sich stehen und Reginald Wellingford, den er von früher her kannte, neben ihm. Der junge Mann, der sich zufällig auch auf dem Bahnhofe eingefunden hatte, war der Retter des Kindes gewesen. Er hatte mit einem raschen Blicke die Situation erfaßt, sich auf das Geleise gestürzt und den Knaben weggerissen. In dem Momente, da er mit dem Kinde in den Armen zur Seite sprang, polterte der Eisenbahnzug vorbei.

— Wie kann ich Ihnen danken, mein Herr! rief der Jockey, der sich gar nicht zu fassen vermochte. Verlangen Sie Alles, was ich besitze.

— Ich verlange gar Nichts, sagte Reginald, doch ja, Etwas können Sie für mich thun, was Ihnen nicht schwerfallen dürfte. Gewinnen Sie mit Galatea, dann bin ich reichlich bezahlt! Wenn Sie aber nicht gewinnen, dann — dann bin ich ruiniert.

Tim Welter erleichte und fing zu zittern an. Aber bald faste er sich. Da gab es kein Zaudern. War ihm nicht das Leben seines Kindes tausendmal mehr werth, als der schände Mammon, den er sich obendrein mit dem Verluste seiner Rechtllichkeit erkaufen sollte?

Er streckte seine Rechte Reginald entgegen und sagte:

— Galatea wird gewinnen oder ich will niemals mehr ein Pferd besteigen.

Und als der Tag des Rennens kam, strengte Tim Welter jede Muskel an, um Galatea zum Siege zu steuern. Das Rennen lag nur zwischen Blenheim und Galatea, Gurte an Gurte gingen sie über die Bahn und die Herzen der Zuschauer schlugen höher, je mehr sich die beiden Pferde dem Ziele näherten. Wellingford und Stone wandten kein Auge von dem Rennen. Knapp vor dem Ziele warf Tim Galatea mit einer riesenhaften Anstrengung vor und gewann mit einer Halslänge.

Reginald Wellingford war gerettet, Richard Stone war ruiniert. Es blieb ihm Nichts als die zehntausend Dollars, welche ihm Tim Welter zurückgab. Er ging damit außer Landes und blieb seither verschollen.

Aus geheimen Papieren.

Tagelang saß der Herr Vikonte in dem großen historischen Saale in Paris, er vergrub sich ordentlich in wichtigen Staatsdokumenten, Büchern und Aufschreibungen, dann reiste er plötzlich in das Ausland und ließ sich in Wien nieder. In einer vom Wissenschaftlichen Klub einberufenen Versammlung setzte er einem mit Spannung lauschenden Auditorium den Inhalt der geheimen Papiere auseinander.

Also ein Verräther? Ja wohl, ein Verräther von noch nicht bekannten Details der Geschichte, ein Gelehrter, dessen Vaterland ihm Dank weiß für die Enthüllungen.

Vikonte de Laplane hat in seiner letzten literarischen Konferenz über jene drei Frauen geschrieben, die auf Ludwig XIV. und John auf Frankreich einen mächtigen

des Verurtheilten auf sich ruhen. Er schlug die blutige Wange und schrie wie zu einem Thier: „Geh schneller, Jesus!“ Und dann die der unendlichen Geduld zu guter Letzt entrunnenen Worte: „Ich gehe, aber du wandere, bis ich wiederkomme.“

Um sein Herz zu erleichtern, sprach er jetzt:

„Was thust du dort, mein Freund?“

Sergius öffnete seine Augen und antwortete einfach: „Ich bete.“

„Zu wem?“

„Zu Gott.“

„Bist du ein Christ?“

„Ja.“

„Gott ist nur für den Juden und den Muselman.“

„Nein,“ sagte Sergius und blickte den Prinzen an, ohne seine Hände zu senken. „Alle, die an Gott glauben, finden Glück und Erlösung in ihm — der Christ ebensovornig fogut wie der Jude und der Muselman.“

Der Fragesteller hatte die Fragen in abstoßender Kürze gestellt, jetzt trat er erstaunt zurück. Er vernahm hier die Verkündigung desselben Glaubens, dem er sich widmete — und zwar von einem Knaben, der dem toten Christus, dessen göttliche Verehrung er aus der Welt schaffen wollte, so ähnlich war, daß er wie der aus dem auserstandene Christus ausjah.

Sein Erschauern verging langsam, dafür lehrte seine alte Gewandtheit und Fähigkeit, sich die aufsehendsten Umstände zu nütze zu machen, zurück. Der Jüngling besaß Verstand, eine gewandte Ausdrucksweise, die Gabe, auf seine Zuhörer einzuwirken, und einen er-

Fenilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

(70. Fortsetzung.)

Der Prinz schlug die Hände zusammen, er wußte, welche Einflüsse auf solche Naturen einwirkten. Mochte die Audienz kommen... Ah, aber

Wiederum versinkt er in Nachdenken. Jünglinge, wie Mohamed, folgen häufig wetterwendischen Launen. Wie ihn also im Zügel halten? Er wog ein Mittel nach dem anderen ab, um es ebenso schnell wieder aufzugeben. Endlich traf er das rechte! Wie seine Vorjahre von Götterhul an, glaubte der junge Türke an die Sterne, es war also nicht unwahrscheinlich, daß er sich jetzt mit Wissen und Willen seiner Astrologen im Schlosse befand. Wenn Mirza wirklich die Unterredung und die Voraussagen von El Sariba ausgeplaudert hatte, so mußte der Prinz von Indien mit der Sternenkunde zutram. Wiederum rief der Wanderer aus:

„Mag die Audienz kommen, kühn und Friede und Zuversicht zogen in ihm ein, als lautes Krachen und anhaltendes Gerassel das Zimmer erschütterten. Er drehte sich um und sah gerade noch, wie die große Pante unter einem Schläge Nilo's erzitterte.“

Einfluß ausgeübt: Mademoiselle de la Valliere, Marquise de Montespan und Madame de Maintenon. Mehrere Jahre war der geistvolle Konferenzier auf der Suche nach ver-
geffenen Begebenheiten von historischem Werthe, Perlen seiner fesselnden Vorträge. In der National-Bibliothek von Paris hat er den Staub von den Archiven einst geheimer Papiere entfernt und köstliche Entdeckungen gemacht. Was er über die vielbestrittene Ehe König Ludwig XIV. mit Madame Maintenon ausgrub und mittheilte, Mittheilungen, die erst von Wien aus ihren Weg nach Frankreich nehmen werden, dürfte in der ganzen Welt Interesse erregen.

Die erste der drei Maitresses des Königs, Mademoiselle de la Valliere, lernte der Herrscher auf nicht gewöhnliche Weise kennen. Eines Abends war er im Schloßpark in einem Gebüsch verborgen, gerade als drei junge Ehrendamen der Königin vor der Statue der Diana plauderten.

„Ich liebe Diana,“ sagte die Erste, Fräulein de la Valliere.

„Ich ziehe Endymion vor,“ meinte die Zweite, Fräulein v. Chemirault.

„Ihr Märrinnen,“ rief Fräulein v. Dons, Ihr liebt mythologische Gestalten und die Wirklichkeit ist doch so schön!“

„Und wen liebst Du denn in Wirklichkeit?“

Die drei Damen ließen alle Persönlichkeiten des Hofes Revue passiren, es setzte manche boshafte Bemerkung ab, aber zwei der Konversirenden bezeichneten dennoch ihre Herzenskavaliere.

„Warum nennst Du keinen Namen, la Valliere?“

„Ich möchte wohl,“ erwiderte sie, den Kopf senkend, „wenn es nicht der Name des Königs wäre.“

Es rajchelte in dem Gebüsch, als ob es Ohren gehabt hätte, und die drei Ehrendamen flüchteten.

Der König hatte aber geschworen, seine bescheidene Verehrerin wiederzufinden. Einige Tage später besuchte er die Königin. Mademoiselle de la Valliere las einen Roman vor, der Monarch erkannte sie an der Stimme und von da an datirt der Hofdame Lebensroman. Sie hatte lange mit sich gekämpft, ehe sie die Geliebte des Königs wurde, und zweimal wurde sie verhindert, sich im Kloster einzukerkern. Zimmer hatte sie keine über ihren Lebenswandel, die so weit ging, das sie ihre vier Kinder nicht legitimiren lassen wollte.

Sechs Jahre später — die Montespan war inzwischen in der Gunst des Königs ihre Nachfolgerin geworden — waren die Schwestern vom Carmeliterkloster zusammengetreten, um eine Novize aufzunehmen. Die Damen des Hofes waren zugegen, an ihrer Spitze die Königin. Die junge Novize aber war la Valliere. Man schnitt ihr die schönen blonden Haare ab, man bekleidete sie mit dem Tuche des Todes und nun war sie vor Gott nur mehr Schwester Louise de la Misericorde. Sie war eine der strengsten Büsserinnen und wählte den Tod des Verdurstens.

Ueber die Marquise von Montespan, die fünfzehn Jahre lang den König beherrscht und auf das Land einen zuweilen unheilvollen Einfluß genommen, zirkulirte — nach deren Tode — eine auf einem Wortspiele basirende Anekdote. Für Eingeweide und gute Gefühle hat die französische Sprache ein gleichlautendes Wort: entrailles. In ihrem Testamente hatte nun die Marquise verfügt, daß ihre Eingeweide im Convent von St. Joseph beigelegt werden. Ihre „entrailles“, riefen die Pariser „wie pre-tentiös, hat sie denn welche gehabt?“ Es ist merkwürdig, daß diese Eingeweide beim Transporte auf der Straße in Verlust gerethen.

Von Madame de Maintenon, der Erzieherin der Kinder der Montespan und nachmaligen heimlichen Gattin

des Königs, erzählt Comte de Caplane: Hat Diejenige, welche ihrem ersten Gemahl, dem Dichter Scarron, als Entschädigung für verbrannte Braten so hübsche Geschichten erzählte, wirklich Ludwig XIV. geheirathet?

Es existirt über diesen Akt keine einzige Aufzeichnung, wohl aber über das Verschwinden der auf die Trauungszeremonie bezughabenden Dokumente.

Die Trauung wurde am 12 Februar 1685 durch den Bischof von Paris, Harlay, vollzogen.

Als der Bischof drei Jahre später plötzlich starb, wurde in seinen Appartements eine Inventur aufgenommen, wobei man zum Erstaunen aller Anwesenden in einem Eichenschranke vierzig Paar Seidenhosen (culottes) fand. In den Taschen mehrerer der Hosen als Aufbewahrungsort heikler und geheimnißvoller Dokumente benützte. In der Hofe Nr. 34 fand sich der Akt der Vermählung des Königs mit Madame de Maintenon vor. Das Dokument wurde der National-Bibliothek übergeben, verschwand aber dort über Auftrag des Monarchen. Die Entdeckung des Inhaltes der bischöflichen Hofe ist aber in einem Bibliotheks-Schriftstücke verzeichnet geblieben und dieses Papier dem Comte in die Hände gefallen.

melb—

Bunte Chronik.

Das letzte Geburtstagsgeschenk.

Kaiser Alexander III. war ein ungemein zärtlicher Gatte, der sich über nichts so sehr freute, als wenn er seiner Gemahlin eine freudige Ueberraschung bereiten konnte. Im vorigen Herbst an einem Tage, an dem es dem kranken Kaiser wesentlich besser ging, war er mit seiner Gemahlin daran gegangen, aus einer ganzen Reihe vorgelegter Schmuckgegenstände ein Geschenk für die Braut des Großfürsten-Thronfolgers auszusuchen. Die Auswahl war bereits getroffen, als der Kaiserin ein einfaches aber äußerst geschmackvolles Armband auffiel. Sehr gegen seine sonstige Art blieb der Kaiser diesmal gegen das Entzücken seiner Gemahlin kalt und machte sie mit scheinbar ernster Miene darauf aufmerksam, daß sie ja nur ein passendes Geschenk für die junge Braut aussuchen wollten und daß dies bereits geschehen sei. Von dem Armband war nicht weiter die Rede, zumal schon die nächsten Stunden wieder eine Verschlimmerung im Zustande des Kranken brachten. Alexander III. starb; Kaiser Nikolaus II. bestieg den Thron und bestimmte einem Wunsche des Entschlafenen entsprechend zu seinem Hochzeitsstage den Geburtstag seiner Mutter, der Kaiserin-Wittwe. Der 14. November brach an; der erste Geburtstag, den die hohe Frau nach 29 jähriger glücklicher Ehe ohne ihren Gemahl erleben mußte. Hunderte von Erinnerungen stürmten auf sie ein, als sie, Thränen in den Augen, in der Früh ihre Wohngemächer betrat. Seit Jahren war sie daran gewöhnt, dort an ihrem Geburtstagsmorgen noch vor dem eigentlichen festlichen Aufbau von ihrem Gemahl einen Strauß frischer Blumen und in demselben verborgen irgend ein kleines Geschenk vorzufinden, von dem Alexander III. wußte, daß es Maria Feodorowna ganz besondere Freude machen würde. So war es alle Jahre gewesen, und jetzt... Doch plötzlich hielt sie ihren Schritt an, unwillkürlich hatten sich ihre Blicke dahin gerichtet, wo sonst immer jener Geburtstagsstrauß gestanden. Da stand er auch heute, genau wie ehe- dem aus ihren Lieblingsblumen gewunden, und genau wie sonst schimmerte auch ein Einschlag in Seidenpapier durch

seine Blüthen. Er enthielt dasselbe Armband, das die Kaiserin vor wenigen Monaten so wunderhübsch gefunden. Alexander III. hatte das Armband sofort als Geburtstags- geschenk für seine Gemahlin gekauft und der Juwelier war beauftragt worden, dasselbe zum 14. November in den Palaß zu liefern. Kaiser Nikolaus II., der davon hörte, hatte dann alles Weitere selbst angeordnet. Maria Feodorowna nezte dieses letzte Geburtstagsgeschenk ihres ent- schlafenen Gemahls mit heißen Thränen.

Friedrich II. über die Frauen.

Die von Doktor Georg v. Gizicki in Berlin heraus- gegebene Wochenschrift für sozialethische Reformen „Ethische Kultur“ theilt aus einem Briefe Friedrich's II. über Er- ziehung Folgendes mit: „Man gibt sich nicht die Mühe, den Verstand der Mädchen auszubilden, man läßt sie ohne Kenntnisse und flößt ihnen nicht einmal Gefühl für Tugend und Ehre ein; die gewöhnliche Erziehung dreht sich um den äußeren Anstand, Benehmen und Kleidung; dazu kommt eine oberflächliche Kenntniß der Musik, die Bekanntschaft mit einigen Lustspielen und Romanen, Tanz und Spiel, und so hat man einen Maßstab für alle Kennt- nisse des weiblichen Geschlechtes... Weil sie Barbaren sind, sieht man es den Circassiern nach, daß sie ihre Töch- ter mit allen Schlichen der Gefälligkeit und Wollust be- kannt machen, um sie dann dem Serail in Konstantinopel umso theurer zu verkaufen; das ist Sklavenhandel. Wenn aber bei einem freien und gebildeten Volk der erste Adel solcher Sitte sich anzuschließen scheint, so wird ihm das noch bei der entferntesten Nachwelt ewig vorgeworfen wer- den... Die Niedlichkeit der Frauen hat ihre Quelle viel mehr in der Unthätigkeit ihrer Lebensweise, als in dem Feuer ihres Temperamentes; zwei bis drei Stunden vor dem Spiegel zu stehen, ihre Reize zu bewundern, den ganzen Nachmittag mit Klatschereien zu verbringen, dann ins Theater zu gehen, am Abend zu spielen, dann zu Nacht zu essen und wieder zu spielen, ist da wohl noch Zeit, bei sich selbst einzukehren, und wird die Rangeweile, der Ueberdruß an diesem weiblichen müßigen Leben sie nicht zu Vergnügungen anderer Art hinführen, wäre es auch nur aus Abwechslung oder um ein neues Gefühl kennen zu lernen? Die Menschen beschäftigen, das ist das Mittel, sie von Lastern zu befreien... Ein Mädchen kann sich mit weiblichen Arbeiten, mit Musik, sogar mit Tanzen unterhalten; man muß jedoch vor Allem darauf hinwirken, ihren Geist zu bilden, ihr Geschmack für gute Werke beizubringen... Ich gestehe Ihnen, daß ich oft empört war, wenn ich mir vorstellte, bis zu welchem Punkte man in Europa diese Hälfte des Menschengeschlech- tes geringschätzt, Alles verabsäumt, was ihren Verstand ausbilden kann. Es gibt so viele Frauen, die den Männern nichts nachgeben! Bei einer kraftvollen Erziehung würde dieses Geschlecht über das unsrige den Sieg davon- tragen.“

Ein Liebesbrief Napoleon's I.

In der „Deutschen Zeitung“ von Porto Alegre lesen wir: Ein Autogramm Napoleon's I. in Porto Alegre — das sieht wie eine Erfindung aus, ist indessen Thatsache. Wir selbst haben das Dokument in den Händen eines unserer Mitarbeiter gesehen, dem dasselbe gegenwärtig ge- hört. Vor einigen Tagen starb hier in Porto Alegre Ma- dame Bonchamps im Alter von 101 Jahren, arm und vergessen, nur unterstützt von einer mildthätigen Familie, welche die alte Dame vor etwa 15 Jahren aus Rio de Janeiro mitbrachte. Dieselbe hieß Amelie und hat sich nie über ihr Vorleben ausgesprochen. Um den Hals trug sie beständig eine Art Amulet; als man das Säckchen nach ihrem Tode öffnete, fand man — einen Brief Napoleons I. darin! Der Brief lautet in der Uebersetzung folgender- maßen:

„Leb wohl, Amelie! Wer weiß, vielleicht ist es für immer. Du hast mich nur ein einziges Mal inmitten meines Falles gesehen, in diesem Augenblick, da meine Armee in den Eisfeldern Rußlands den ewigen Schlaf des Todes schläft. Du hast Dich meines Unglücks erbarmt und mir in einem Augenblick der Liebe Vergessen geschenkt, Dein eigenes Glück opfernd, um meine Verzweiflung zu lindern. Wenn es mir gelingt, meinen Thron zu retten, werde ich mich Deiner erinnern, die mit dem besiegten Cäsar Mitleid gehabt hat. Einen Kuß auf Deine Stirn und Lebenswohl.“

Napoleon.“

Aus diesem Schriftstück geht hervor, daß Napoleon auf der Flucht aus Rußland ein flüchtiges Verhältniß mit einem jungen Mädchen angeknüpft hat, welches dieser Tage als steinalte Dame in Porto Alegre verstorben ist. Amelie Bonchamps hat dieses Geheimniß ihres Lebens nie enthüllt. Den Personen des Hauses hat sie nur erzählt, daß sie während des russischen Feldzuges Napoleons bei ihren Eltern in Rußland gelebt habe und daß dieselben von den Russen hingschlachtet worden seien, während sie selbst wie noch durch ein Wunder einem gleichen Schicksal entging.

Die Briefmarkensammler bezahlen Alles.

Die kleine Republik San Marino in der Romagna hat sich ein neues Regierungsgebäude erbaut und unläuglich mit großen Prunk eingeweiht. Um die Kosten dieser Festlichkeiten nicht auf die Steuerzahler fallen zu lassen, ver- kaufen die gewichtigsten Leiter der kleinen Republik auf den Gedanken, teidige Hunderttausend Erinnerungs-Briefmarken auszugeben, und zwar 406,000 zu 25 Centesimi, 200,000 zu 50 Centesimi, 100,000 zu 1 Lire, ferner 15,000 Ein-

haben Gedanken. Wie aber stand es mit seinem Geist — seinem Muth, seinem Glaubenseifer?

„Wie bist du zu dieser Lehre gekommen?“

Der Prinz sprach mit größerer Achtung.

„Ich erhielt sie von dem guten Vater Hilariön.“

„Wer ist das?“

„Der Archimandrit von Bielo-Osero.“

„Ist das ein Kloster?“

„Ja.“

„Woher hat er sie empfangen?“

„Von dem Geiste Gottes, von dem Christus seine Weisheit hatte — von dem alle guten Menschen ihre Frömmigkeit haben — und vermöge dessen sie wie er Söhne Gottes werden.“

„Wie ist dein Name?“

„Sergius.“

„Sergius.“ — der Prinz, jetzt wieder er selbst, bot seine ganze Willenskraft auf — „Sergius, du bist ein Kezer.“

Bei dieser in jenen Tagen so schrecklichen Anklage erhob der Mönch den von seinem Gürtel herabhängenden Rosenkranz küßte das Kreuz und sah seinen Ankläger mit- leidig an.

„Das heißt,“ fuhr der Prinz mit größerem Ernst fort, „sprich so zu dem Patriarchen in jener Stadt“ — er deutete mit der Hand nach Konstantinopel — „wage es, demen Sag vor einer Kommission, vor der du dich wegen Kezerei verantworten sollst, zu wiederholen, und du wirst die Qualen der Kreuzigung kosten oder den wilden Thieren vorgeworfen werden.“

Der Mönch richtete sich in seiner ganzen Höhe empör

„Weißt du, warum der Tod die Süßigkeit des Schlafes hat? Ich will es dir sagen“ — ein Licht, das sicher- lich nicht von der engen Oeffnung in der Mauer herrührte, umgab sein Gesicht mit goldenem Schein — „wenn ein Märtyrer stirbt und weiß, daß Gottes Hände als Kissen unter seinem Haupte ruhen.“

Der Prinz schlug seine Augen nieder, denn er fragte sich, ob solche Süßigkeit des Schlafes ihm beschieden sei. Sein natürliches Wesen wieder annehmend, sagte er sodann:

„Ich verstehe dich, Sergius. Wahrscheinlich wird Niemand in der ganzen Welt, ob du nun nach Osten oder Westen gehst, dich je besser verstehen. Gottes Hände unter meinem Haupte, willkommen, Tod! — Seien wir Freunde!“

Sergius nahm die dargebotene Hand. In diesem Augenblick wurde an der Thür ein Geräusch laut und eine Schaar von Dienern trat mit angezündeten Lampen, Teppichen, einem Tisch, Stühlen, Betten und Bettzeug herein, und es dauerte nicht lange, bis das Zimmer einen wohnlichen Anstrich hatte. Dem sonst ganz zufriedenen Prinzen fehlte jetzt nichts, als eine Antwort von Mirza, und während er sich noch über dessen Saum- seligkeit wunderte, erschien ein Page in glänzendem Kostüm mit dem Kuße:

„Der Emir Mirza!“

(Fortsetzung folgt.)

nerungs-Postkarten zu 10 Centesimi und 2000 Kartenbriefe (die nur in San Marino selber Umlauf haben) zu je 5 Centesimi. Binnen wenigen Wochen sind alle diese Postwertzeichen im Gesamtwert von mehr als 300,000 Lire verkauft worden, und zwar zu mehr als neun Zehnteln an Sammler, ohne daß der Post von San Marino eine erhebliche Mehrarbeit für Briefbeförderung erwachsen wäre.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 25. Januar 1895.

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 24. Januar. Napoleon 9.865, Imperial —, türk. Lire 11.12, Silbergulden, Papier 100.—, Papierrubel compt. 133.—, Kreditanstalt 413.60, österr. perp. Rente 100.80, Goldrente 126.—, ungar. Goldrente 124.30, Silberrente 100.80, Sicht London 124.25, Paris 49.325, Berlin 60.80, Amsterdam 102.85, Belgien 49.375, ital. Bantnoten 46.30.

Berlin, 24. Januar. Napoleon 16.205, 5%, rumänische Rente 98.90 4%, rumänische Rente 86.—, 4%, rumänische Rente 85.90, Bukarester Municipal-Anleihe 100.75, effekt. Papiere Rubel 219.40, Disconto-Gesellschaft 207.10, Devis London 20.37, Paris 81.10, Amsterdam 168.90, Wien 163.25, Belgien 80.85, Italien 76.15.

Paris, 24. Januar. 3 1/2%, franz. Rente 108.85, 3%, franz. Rente 102.37, 4% rum. Rente 85.50, 5% rum. Rente 96.30, ital. Rente 85.82, ungar. Rente 101.56, griech. Anleihe 73.72, Ottomanebank 684.06, 6%, Ägypter 528.75, Türkenlose 130.62, London cheque 25.18, Devis Wien 200.37, Amsterdam 206.12, Berlin 122.03, Belgien 7/32, Italien 6 1/4.

London, 24. Januar. Consolides 105 1/4, Banque de Roumanie 6 1/2, Devis Paris 25.33, Devis Berlin 20.53, Devis Amsterdam 12.03.

Frankfurt a. M., 24. Januar. 5% rum. Rente 93.— 4% Rente amort. 82.60.

Installation des Dr. Auer'schen Gasglühlichtes.

Der Ersatz der Netze bei alten Installationen und Neuinstallationen des Gasglühlichtes

Patent Dr. Karl Auer von Welsbach wird ausschließlich durch das Nähmaschinendepot

Brüder Kepich

Strada Schelari Nr. 4, neben dem Thore des Hotels Victoria effectuirt.

Die Interessenten werden darauf aufmerksam gemacht, daß andere Firmen den Versuch machen, falsches Gasglühlicht, eine Nachahmung des Dr. Auer von Welsbach'schen Lichtes, zu installieren. Diese Nachahmung liefert nicht einmal die Hälfte des Lichtes, dessen Vertretung in den Händen der Firma **Kepich** ruht, während die Netze, die von anderer Seite angeboten werden, schon nach ganz kurzer Zeit zu Grunde gehen. Das wahre Gasglühlicht trägt an jedem Brenner den Namen des Erfinders **Dr. Karl Auer von Welsbach** eingepreßt. Depot in der Strada Schelari Nr. 4.

Nationalbank.

Im heutigen Staatsanzeiger (Monitorul Oficial) veröffentlicht die Nationalbank ihre am 31. Dezember 1894 abgeschlossene Bilanz. Dieselbe weist einen Reingewinn von 3.202.996 Frs. auf. Die Nationalbank hat im Laufe des Jahres 1894, in Folge der herrschenden Krisis durch mehrere Monate hindurch den Zinsfuß auf 8 Perz. erhöhen und ihre Transaktionen bedeutend einschränken müssen. Dessenungeachtet hat sie auch in diesem Jahre einen bedeutenden Reingewinn erzielen können. Dieser besteht aus Lei 652.398.99 Gewinn aus den Vorschussoperationen auf Staatspapiere, Lei 515.008.15 Eskomptegehalt, Lei 254.981.30 verschiedene Transaktionen und Lei 363.712.40 Zinsen aus verschiedenen der Bank gehörenden Staatspapieren. Die Aktionäre können mit dem von der Nationalbank erzielten Ergebnis vollständig zufrieden sein, ob aber die Nationalbank im Laufe des Jahres 1894 dem stark darniederliegenden Handel jenen Nutzen gebracht hat, den man von ihr zu erwarten berechtigt ist, wollen wir heute nicht weiter untersuchen. Bemerkenswert wollen wir jedoch, daß wir der Ansicht sind: die Nationalbank habe nicht allein die Aufgabe den Aktionären große Dividenden zu bringen, vielmehr müßte sie für die Regulierung des Handels und des öffentlichen Kredits ein wachsameres Auge, ein fühlendes Herz haben.

Rumänien's Handel von 1884 bis 1894.

In Ergänzung der Berichte über die Ergebnisse des rumänischen Handelsverkehrs im Jahre 1893 hat das Domanen- und Handelsministerium eine vergleichende Zusammenstellung der aktiven und passiven Handelsthätigkeit Rumänien's im Laufe des Decenniums 1884 bis einschließlich 1893 veröffentlicht, nach welcher innerhalb dieses Zeitraums die Einfuhr von 575,386 Tonnen im Werthe von nahezu 295 Millionen Lei auf 727,125 Tonnen im Werthe von 430.5 Millionen Lei, die Ausfuhr aber von 1,323,783 Tonnen im Werthe von 184.1 Millionen auf 2,895,490 Tonnen im Werthe von über 370.6 Millionen gestiegen ist. Die Zunahme des Werthes der Einfuhr beträgt also seit 1884 47 Proz. der im genannten Jahre erreichten Summe, während sich die Ausfuhr seit dem Jahre 1884 mehr als verdoppelt hat. Obgleich aber die Einfuhr nur um 47 Prozent gewachsen ist, ist doch die

im Jahre 1884 auf 16.57 Millionen berechnet Einnahmen aus den Eingangszöllen auf 34.4 Millionen Lei, also um 107 Proz. gestiegen, welche verhältnismäßig ungleich größere Erhöhung auf das Erlöschen der alten Handelsverträge und auf die seither in Kraft getretenen höheren Zölle des rumänischen autonomen Tarifs zurückzuführen ist. Für 1894 werden sich nun allerdings in Folge der geringen Ernte und der schlechten Exportkonjunkturen nicht, allein die Ausfuhrziffern weit niedriger als im vorangegangenen Jahre gestalten, sondern es wird auch in Folge des Rückganges der Verbrauchskraft der Import Rumänien's weit hinter der im Jahre 1893 erreichten Summe zurückbleiben. Doch haben wir es beim Jahre 1894 mit einem Ausnahmeh Jahre zu thun, während andererseits die am 1. Juli a. St. erfolgende Eröffnung der Eisenbahnbrücke über die Donau und die damit bewerkstelligte unmittelbare Verbindung des rumänischen Schienennetzes mit dem Seehafen von Constanza einen außerordentlichen Aufschwung des für Rumänien zu immer größerer Bedeutung gelangenden überseeischen Getreide-Exports und eine dementsprechende rasche Erhöhung der rumänischen Ausfuhrwerthe in bestimmteste Aussicht stellt. Da aber die in den letzten Jahren gemachten Fortschritte der rumänischen Industrie eine auch nur annähernd gleiche Steigerung des Imports nach Rumänien ganz ausgeschlossen erscheinen lassen, so dürfte auch die Zeit nicht fern sein, in welcher die Ausfuhr- und Einfuhrwerthe der rumänischen Handelsstatistik einander das Gleichgewicht halten.

Eine Kunst- und Gewerbechule in Botoschani.

Der Domanenminister Carp hat beschlossen, noch in diesem Jahre eine Kunst- und Gewerbechule in Botoschani zu eröffnen und zu diesem Behufe ein geeignetes Lokal, das auch Ateliers für den praktischen Unterricht enthalten soll, bauen zu lassen.

Schutzkomitee für die griechischen Staatsgläubiger.

Man telegraphirt aus Berlin: Das deutsche Schutzkomitee von Besitzern griechischer Staatspapiere beruft eine Versammlung der griechischen Staatsgläubiger auf den 5. Februar ein, um denselben den von griechischer Seite am 22. Juli v. J. gemachten Arrangement-Vorschlag vorzulegen und dessen formelle Ablehnung zu empfehlen, da Tripolis in seiner Antwort auf die Vorstellungen der drei Mächte sich darauf berufen hat, daß der Arrangement-Vorschlag von den Delegirten der Komitees genehmigt worden sei. Wenn die Gläubiger-Versammlung die unbedingte Verwerfung des Vorschlages beschließt, so wäre der von dem griechischen Minister-Präsidenten erhobene Einwand endgiltig beseitigt und die griechische Regierung dann vor die Frage gestellt, ob sie der energischen Forderung der drei Großmächte nach Wiederaufnahme der Verhandlungen entsprechen will oder nicht.

Letzte Nachrichten.

Die Nachricht, daß der junge Herzog von Orleans sich zur Zeit der Versailler Präsidentenwahl von London nach Dover begeben hat, um, wie die ihm ergebenen Blätter versicherten, dem Schauplatz der Ereignisse näher zu sein, hat allenthalben Heiterkeit hervorgerufen. Das einzige Ergebnis der politischen Exkursion des jungen Prätendenten sind vorläufig nur neue photographische Aufnahmen des „Prince Gamelle“. Sein Aufenthalt in Dover dürfte indeß doch auch noch ernstere Konsequenzen haben. Wie der Korrespondent des Londoner Daily Chronicle meldet, soll eine Anzahl englischer Offiziere der Garnison von Dover bei dem Prinzen vorgesprochen und ihm ihre Karten zurückgelassen haben. Unter anderen Umständen könnte man, meint das Londoner Blatt, die Aheln zucken und die Affaire als einen überflüssigen Snobbismus ansehen. In dem Augenblicke aber, wo der Herzog von Orleans eingeständenermaßen in der Rolle eines Prätendenten in Dover ist, der im Begriffe steht, die Verfassung eines mit England befreundeten Staates über den Haufen zu werfen, nimmt der Schritt der englischen Offiziere eine, politischen Charakter an. „Die Träger der Uniform der Königin,“ sagt der Chronicle, „haben keine Veranlassung politische Sympathien unter solchen Verhältnissen auszudrücken.“ Eine Anfrage des französischen Botschafters bei dem Foreign Office über den Fall dürfte Lord Kimberley sehr unerwünscht sein.

Man meldet aus Berlin: Wie verlautet, sandte der Czar ein in herzlichen Worten abgefaßtes Danktelegramm an den Kaiser wegen der Ehrungen, die Schwaloff bei seiner Abreise erwiesen wurden. Gleichzeitig hat Schwaloff sofort nach seiner Ankunft in Warschau ein längeres Schreiben an den Kaiser abgesandt, in welchem er seinen tiefgefühlten Dank für die erwiesenen Auszeichnungen ausspricht und den Kaiser ersucht, ihm auch ferner solches Wohlwollen zu bewahren.

Telegramme.

Paris, 25. Januar. Bourgeois war gestern Vorm. 9 Uhr, beim Präsidenten und bat ihn um Entbindung von der Mission der Kabinettsbildung. Faure dankte ihm für seine Bemühungen und beschloß, mehrere andere politische Persönlichkeiten zu berufen. — Bis 5 Uhr Nachm. war die Reihe der Beratungen abgeschlossen; heute Vorm. beruft Faure diejenige Persönlichkeit, die das Kabinet bilden soll. — Die Polizei leitete Nachforschungen ein, um diejenige Person ausfindig zu machen, welche die Nachricht von der Ermordung des Generals Jamont durch einen deutschen Grenz-Zollbeamten verbreitet hat. General Jamont befindet sich am Leben und bei voller Gesundheit.

Athen, 25. Januar. Das Ministerium ist folgendermaßen zusammengesetzt: Delhanis, Präsidium und Aeuferes, sowie einseitig Inneres; Oberst Papadiamantopulo, Krieg; Kriefis, Marine; Kegeas, Finanzen; Aravantinos, Justiz; Blachos, Kultus und Unterricht. — Die Auflösung der Kammern steht unmittelbar bevor; die neuen Wahlen werden wahrscheinlich den 17. März stattfinden.

Yokohama, 25. Januar. Das japanische Transportschiff Satsuma-Maran ist gestern nach Ujina zurückgekehrt. Dasselbe hatte Talien-Wan am 19. Januar mit anderen Schiffen verlassen und traf am 20. in Yongscheng ein. Mehrere japanische Schiffe setzten Matrosen ans Land, die auf einen kleinen Widerstand seitens der Chinesen stießen, diese jedoch wurden durch die Kanonenschüsse der Schiffe und das Gewehrfeuer der Matrosen zerstreut. Die Japaner haben keinen Verlust zu verzeichnen, sie erbeuteten 4 Kanonen. Prinz Harisugawa, der Chef des japanischen Generalstabes ist gestorben.

Berlin, 25. Januar. Bei der Berathung der Zolltarife wollte Graf Kanig den Nachweis führen, daß die Handelsverträge nicht die erwarteten günstigen Ergebnisse geliefert haben. — Staatssekretär Marschall erklärte demgegenüber, daß die Behauptung, daß die wirtschaftliche Lage sei ohne Verträge besser gewesen, unbegründet sei. Der wirtschaftliche Mißstand sei in Europa allgemein und hänge von anderen Umständen als denjenigen der Handelsverträge ab.

Budapest, 25. Januar. Etwa 800 beschäftigungslose Arbeiter durchzogen gestern die Straßen und fangen die Marseillaife; sie wollten zum Abgeordnetenhaus, wurden aber von der Polizei zerstreut. Später versuchten sie zum zweiten Male, zur Kammer zu ziehen, wurden aber wieder verhindert; die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Sofia, 25. Januar. Die Nachricht der „Nowoje Wremja“, wonach die bulgarische Regierung den Obersten Resialoff beauftragt hätte, das Terrain für den Empfang einer bulgarischen Deputation in Petersburg vorzubereiten, wird als Erfindung bezeichnet.

Wien, 25. Januar. Der Hofball ist glänzend ausgefallen. Der Kaiser, die Erzherzoge und Erzherzoginnen, das diplomatische Korps, die Zivil- und Hofwürdenträger wohnten demselben bei. Der Kaiser beehrte viele der Anwesenden mit Ansprachen.

London, 25. Januar. Ein der Regierung gehörendes mit Schießpulver und Projektilen beladenes Fahrzeug explodirte an der Mündung der Themse. Die Bemannung, bestehend aus 5 Personen, kam un. Der Schaden wird auf mehrere tausend Pfund Sterling geschätzt.

Bern, 25. Januar. Infolge zahlreicher Schneefälle sind viele Post- und Eisenbahnverbindungen unterbrochen.

Brüssel, 25. Januar. Die Gerüchte bezüglich der Abdankung des Königs werden als schlechter Scherz betrachtet.

Washington, 25. Januar. Admiral Carpenter telegraphirt, daß er Matrosen zum Schutz des Konsulates in Tschehu gelandet habe, auch die Kommandanten der deutschen, englischen und französischen Schiffe laudeten Matrosen.

Petersburg, 25. Januar. Die bulgarischen Major Grujeff und Wankoff sind in russische Dienste getreten und zu Oberstleutenants befördert worden; letzterer wurde der Festungs-Artillerie von Kronstadt zugetheilt.

Evangelische Kirchengemeinde

in Bukarest.

Den verehrlichen Gemeindeangehörigen wird hiermit geziemend zur Kenntniß gebracht, daß am **Sonntag** den 15. (27.) Januar a. c. Vormittags **oilk** Uhr zur Feier des **Geburtstages**

S. M. des deutschen Kaisers Wilhelm II.

ein

Festgottesdienst

stattfinden wird.

Der Vorstand.

Der Zehn-Uhr Gottesdienst fällt für diesen Tag aus. 73 1

Kurs-Bericht vom 25 Januar u. St. 1895.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' prices for various securities like 'Municipal-Oblig.', 'Rente Amort.', 'Staats-Obligat.', and currencies like 'Oesterreichische Gulden' and 'Deutsche Mark'.

Erste Wechselstube Isac M. Levy

„zar Börse“ gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipsca Nr. 10 vis-à-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verlorste Titres als Zahlung provisionsfrei an.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

22 Januar

Table showing water levels in centimeters and Celsius for locations like Donau, Pressburg, Badapest, Orsova, Drau, Bares, Esseg, Theiss, M. Sziget, Solnok, Szegedin, Sissek, Sav, Mitrovitz.

Erklärung der Zeichen: + über Null; - unter Null; gestiegen um; y gesunken um; ? Unbestimmt.

66 2 Harmoniums

in bester Ausführung mit starkem und sehr angenehmem Tone empfiehlt billigt (besonders gegen Barzahlung) die k. k. priv. Harmoniumfabrik des H. A. Capek in Policka (Böhmen) Austria.

„Der Notar“

72 Strada Virgiliu (hinter Cuibul cu Barza. 44 6 an der Ecke der Strada Belzarie. Bureau für das Studium und die Abfassung authentischer Aktenstücke des Notariats-Tribunales zu festen und mäßigen Preisen:

- 30 Lei für Anfertigung eines Verkaufs-Aktes
25 Lei „ „ Hypothek-Aktes
20 Lei „ „ Testamentes, eines Mitgift-aktes oder Vertrages.

Auf Verlangen Auskünfte im Domizil der Petenten, N. Stefanescu-Guran, langjähriger Rechtsanwalt von der Universität. Sprechstunden von 8-10 Uhr Vor. und 6-8 Nachmittag.

Feier des Geburtstages

S. M. des deutschen Kaisers Wilhelm II.

Alle Reichsdeutsche und Freunde des deutschen Reiches werden hiermit freundlichst eingeladen, an der am 15. 27. Januar 1895 Abends 8 Uhr im Saale der Bukarester deutschen Liedertafel stattfindenden Festtafel theilzunehmen.

Listen zu Einzeichnung liegen bei den Herren Ph. Haas & Söhne, Str. Lipsca, Gräve & Co., Theaterplatz und Gustav Riez, Str. Carol I auf. Preis des Gedeckes Lei 8, inkl. 1 Fl. Wein.

Der Vorstand

63 3 der „Vereinigung der Reichsdeutschen“

Grand Cirque Sidoli.

Sonnabend 14. Januar 1895 Große High-Life-Vorstellung Zum ersten Male

13 schwarze Hengste 13 dressirt und vorgeführt von Dir. Sidoli.

HAMLET tomische Posse von Adolfo und Kolo

Madame Jenny erste Hochschulreiterin.

Miss Mihailita graziöse Jockeyreiterin.

Morgen, Sonntag

2 große Vorstellungen

Preise der Plätze: Loge für Civil (4 Personen) 20 Fres. für Militärs (4 Personen) 16 Fres., Parquet für Civil 4 für Militärs 3 Fres., 1. Platz für Civil 2.50 für Militärs 2 Fres., 2. Platz für Civil 2 Fres., für Militärs 1.50, Galerie für Civil 1 Fres., für Militärs 75.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Achtungsvoll Cesar Sidoli, Direktor,

37 13

ELDORADO PATAÇU.

Strada Dómnei Nr. 2

Heute und jeden Abend

Große Vorstellung der

Anglo-Amerikanischen Gesellschaft

unter der Direktion des Herrn

Geo Jackson

Auftreten folgender neuer Kunstkräfte:

- Hugo Braun, Emil Braun, Hermine Grossniger, Luise Sturm, Ella Wallis, Leopoldine Grüner, Gisa Viola, Valentine Romer

Zum ersten Mal in Bukarest

The Brothers Windthron

Musikal-Kolon.

In allen Städten Europas kolossaler Succes, außerdem Auftreten aller übrigen engagierten Kunstkräfte.

Anfang 8 1/2 Uhr präzis.

418 206 Preise der Plätze:

I. Platz 2 Fr., II Platz 1 Fr.

Von 12-2 Uhr Mittags Diner (4 Gänge) 1 Fr.

Grand Etablissement Hugo

In der ganzen Carnevalsaison werden jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag Maskenbälle stattfinden

Jeden Donnerstag High-Life Maskenball

Orchester aus Wien unter der Leitung des Herrn Ed. W. STRAUSS, und Nationalmusik unter der Leitung des Herrn Christache Ciolac.

Preise der Plätze: Loge 20 Fres., Eintritt 4 Fres. Offiziere 2 Fres., Garderobe per Person 1 Fr.

Anfang Abends 9 Uhr.

Sonntag Nachmittag 4 Uhr

Großes Promenade-Konzert.

Ein Gasmotor

mit 20 Pferdekraften sehr billig zu verkaufen. — Auskunft in der Fabrik

COMETUL Str. Vulturului 20. 80 1

CHICAGO 1893.

Höchste Auszeichnung

UNÜBERTROFFEN als Schönheitsmittel und zur Hauptpflege, zur Bedeckung von Wunden und in der Kinderstube ist

365 75

LANOLIN Toilette-Cream-LANOLIN

aus patent. Lanolin der Lanolin-Fabrik Martini-felde.



In Zinntuben à 60 Bani und Blechdosen a 30 und 20 Bani

Nur acht wenn mit

dieser Schutzmarke.

nden meisten Apotheken und

Drogerien Bruss. M. Econo-

mu & Cie, Th. Stoeneson, V. Thüringer, Ilie Zamfirescu, J. Rissdörfer und in der Seifen- und Parfümerie-Handlung „Stella“ in Bukarest.

General-Depot H. S. Duran Bukarest.

SELECTA

215 51

ist das beste schönste und dauerhafteste Essbesteck (Kein Britannia-Silber-Schwindel), daher sehr geeignet für Hotels, Gast- sowie für bessere Privathäuser, ein Ersatz für echtes Silber bestehend aus 6 Löffeln, 6 Gabeln, 6 Messern, 6 Kaffeelöffeln 1 Suppenlöffel, zusammen 25 Stück, genau wie echtes Silber und immer weissbleibend. Preis Fres. 30 portofrei für ganz Rumänien. Dieses Essbesteck ist bereits in der Schweiz, Deutschland und Oesterreich in allen besseren Häusern eingeführt.

D. Cleener, Zürich Schweiz.

Avis

Ich gebe garantirt echte, reine, unverwiltliche Seidenstoff: in den modernsten und prächtigsten Farben, für Damenkleider, Blousen, Unterröcke, per Meter bloß Fr. 1.75. Musterkollektion von 100 der verschiedensten Genres gratis und franko. Diese Gelegenheit bietet sich für Private und Händler D. Cleener, Zürich, Schweiz.

Lieben Sie

einen schönen, weißen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. in Dresden-Badeben. (Schutzmarke: Zwei Bergmänner.) Bestes Mittel gegen Sommerprossen, sowie alle Hautunreinigkeiten. à Stück Francs 1.50 bei: Apotheker Rißdörfer.

803 20

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Deutsche Rundschau

für

Geographie und Statistik.

XVIII. Jahrg. 1894/95. XVIII. Jahrg.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner

herausgegeben von

Professor Dr. Friedrich Umlauf

in Wien.

Zu einzelnen Heften à 1 Fr. 15 Cts. zu beziehen. Ganzjährige Pränumeration 13 Fr. 35 Cts. inkl. Franko-Zusendung.

Die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 3 Bogen Umfang und einer Karte zum Preise von 1 Fr. 15 Cts. pro Heft. Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften 13 Fr. 35 Cts inklusive Franko-Zusendung. Bestellungen mit Postanweisung erbeten. — Probehefte stehen auf Verlangen gratis und franko zu Diensten. Man ersuche durch Postkarte darum. Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen; durch erstere auch Probehefte und Prospekte.

A Hartleben's Verlag in Wien, 1. Seilerstätte 19.

L. Riedling & Co, Bank- und Wechselhaus

WIEN, IV. FAVORITENSTRASSE 27,

hält sich zu nachstehenden Transaktionen bestens empfohlen:

Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Obligationen, Prioritäten, Posen, Aktien etc. zu den kulantesten Bedingungen.

Bankgeschäften: wie Inkasso, Cheques, Tratten, Kreditbriefe, Depots.

Conto-Corrents. Die Administration nimmt Gelder auf Conto-Corrent und zahlt Zinsen nach dem Zinsfuße der Oest.-ungar. Bank.

Depots. Alle Werthe, welche durch unsere Vermittlung gekauft werden, können bei uns im Depot bleiben, ihre Verwaltung (Inkasso der Coupons etc.) geschieht gratis.

Börse. Alle Börsenaufträge werden bestens ausgeführt. Wir verlangen nur eine kleine Deckung bei Termingeschäften.

Auskünfte werden gratis auf alle Anfragen finanzieller Natur ertheilt; diese Antworten werden je nach Belieben unserer Kunden per Brief oder im Briefkasten des Journals gegeben.

Für unsere ausländischen Abonnenten. Für Commissionen, Wareneinkäufe, Inkasso oder Tratten, mit denen wir von unseren Abonnenten beauftragt sind, berechnen wir nur unsere Spesen.

L. RIEDLING & Co,

Herausgeber und Eigenthümer des
MONITEUR AUTRICHIEN
Wien, IV. Favoritenstrasse 27.

74 2

Massage!

Als Ersatz für Herren und Damen, welche wenig Bewegung machen, für Gicht-Leiden, Lähmung, Ischias, Fettleibigkeit, Verstopfung u. s. w. empfiehlt sich gegen mäßiges Honorar.

Friedrich Müller

77 1 Masseur aus Wien,
Strada Academie 29.

Eine leistungsfähige Papierfabrik in Konzeptschrift-Schreib- und Zeitungsdruck-Papier sucht für

Bukarest 76 1

einen in der Branche versierten

tüchtigen Vertreter

der bei den Kunden gut eingeführt ist. Gefällige Anträge unter Chiffre „Papierfabrik 386“ befördert Rudolf Woffe in Wien.

Otto Harnisch, Bukarest

41, Str. Academie 41,
vis-à-vis d. Minister. des Innern.

Einziges General-Depot für alle technischen Artikel, wie

Gummi-Schläuche
Gummischläuche, Gummipplatten und Gummiringe,
Asbestplatten- und Schürre, Manometer, Wasserstandgläser, Putzwolle, Wasserleitungshähne und Dampfventile.

Wasserdichte Decken.

Wein-Pumpen

Feuer-Spritzen
aus der renommirten Fabrik 864 43
G. A. JAUCK, Leipzig
gegründet im Jahre 1796.

Maschinen - Riemen,
nur Prima-Fabrikat aus der größten Fabrik Englands.
John Tullis & Son, Glasgow
gegründet 1792.

Schönheit des Antlitzes wird erreicht durch

Leichner's Fettpuder

und Leichner's Hermelinpuder
(beste Gattung Fettpuder)

Gesichtspuder für Tag und Abend, festhaltend, macht die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; er ist unschädlich und man sieht nicht daß man gepudert ist — Auf allen Ausstellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt und ist zu haben in allen Parfümerien, jedoch nur in verschlossenen Dosen mit der „Pyra und Lorbeerkranz“. Man verlange stets.

Leichner's Fettpuder.
L. Leichner Parfümerie-Chimiste,
Königl. Hoftheaterlieferant Berlin

Wollstickerei- und Kurzwaaren

Spezialität

in verschiedenen Artikeln zum Stricken und Häkeln.

Stamine, Canvas,

Riguardisen

Wollarten, Seide,

Baumwollgarne.

Torchons

Valenciennes, Stickerei

Knöpfe, verschiedene

Satins, Lieferungen

für Confectionen

Vorzügliche Waare, reelle Preise u. aufmerksamste Bedienung ist das Lösungswort der Geschäftsinhaber.

LOEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT

Als Bürgschaft für die Echtheit und Güte achte man besonders auf den Namenszug des Erfinders *Loebig* in blauer Schrift. Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleischbrühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüsen, Saucen und Fleischspeisen jeder Art.

Vortreffliches Stärkungsmittel für Kranke und Genesende.

Kalender-Mappe

auf Böschpapier pro 1895

PREIS Lei 4

Jahres-Adressebuch

pro 1895 PREIS 3 Lei.

Zu beziehen bei allen größeren Buchhandlungen der Hauptstadt und beim Herausgeber, **Carol Göbl**, Strada Doamnei 16, Bukarest. 79 1

„Stella“

Seifen-, Parfümerie- u. Stearinkerzen-Fabrik
BUKAREST

Hauptdepot: **Calca Victoriei Nr. 94**
gegenüber dem königl. Palais

empfiehlt:

alle Sorten **Wäsche- u. Toiletten-**

seifen,

von den billigsten bis zu den feinsten

Eau de Cologne, Parfümerien,

u. c.

Stearinkerzen bester Qualität,
tadellos brennend.

Decorirte Kerzen aller Art.

Bijouterien, Luxusgegenstände.

Billigste Preise. — Prompte Bedienung.

359 121

Feinsten frischen Nürnberger Lebkuchen.

Stearinkerzen bester Qualität.

Stearinkerzen bester Qualität.

PORTLAND CEMENT

MARCE „TRAJAN“

aus der

PORTLAND-CEMENT-FABRIK IN BRAILA

Bestellungen übernimmt das

General-Depot

T. ZWEIFEL

BUCAREST Strada Stelea 6

GALATZ „Presei 20

IASSI B. Schneck Str. Mare 39

oder direkt die

Portland-Cement-Fabrik

in BRAILA.

75 1

Das neue Plazirungs-Institut und Heim

für Erzieherinnen u. Gouvernanten (Vorsteherin: Fel Göttische befindet sich jetzt **Strada Model 14**, (Eingang im Hofe links.) 50 4

Heu gepresst

in Ballen, sowie Kronstädter Kartoffeln feinsten Qualität, zu haben bei **G. Giesel**, 1052 13 Calca Moschilor 64 alt, 74 neu.